AR 4588 1/1 Görlitz, Jewish Community Collection

[illegible]

Synagoge Goerlitz AR-C.1794 4588

1. Foto Synagoge Aussenansicht 1p
2. " " Innenansicht 1p
   in Fotoalbum Gemeinden Goerlitz
3. "Die Feier der Grundsteinlegung zur neuen Synagoge in Görlitz" Neuer Goerlitzer Anzeiger 22.5.1909 Ztg.Art 2p
4. "Zur Einweihung der neuen Synagoge" Neuer Goerlitzer Anzeiger 7.3.1911 Ztg.Art 2p
5. "Die Feier zur Einweihung der neuen Synagoge" Neuer Goerlitzer Anzeiger 9.3.1911 Ztg.Art 1p
6. "Die Festpredigt bei der Einweihung der neuen Synagoge" Neuer Goerlitzer Anzeiger 10.3.1911 Ztg.Art 1p

2.Karte

1.Name 2.Goerlitz 3.Fotos Gemeinde Goerlitz

2.Karte Gemeinde Goerlitz AR-C.1794
7. Bericht betr. Synagogengemeinde Goerlitz 4588
n.p. n.d. nach 1941 Masch. chr 1p
8. wie 8 Masch.Durchschr 1p
9. Foto Portal der Synagoge 1p

Die Feier der Grundsteinlegung zur neuen Synagoge in Görlitz

hat, wie wir schon kurz berichteten, am Mittwoch stattgefunden. Ein neugewonnener Schmuck unserer Gartenstadt ist das Terrain, das den Bauplatz des künftigen Gotteshauses umrahmt. Freundlich führt die villengeschmückte neue Otto-Müller-Straße in den herrlich mit altem Baumbestand, mit jungsprossendem Grün und mit anmutigen gärtnerischen Anlagen geschmückten Park. Der Garten des katholischen Pfarrhauses mit prangendem Grün und Blütenflor gliedert sich an. Idyllisch liegt in dieser Umrahmung die Stätte, an der die neue Synagoge erstehen wird. Lichter Maisonnenschein gab am Tage der Grundsteinlegung dem Platze freundliche Weihe. Festliche Dekoration von grünen Gewinden, Blattpflanzen-Arrangements usw. bezeichneten die Stelle des Grundsteines im Hintergrunde des Bauplatzes und schmückten das Rednerpodium, vor dem sich um 1 Uhr mittags mit dem Vorstand, den Repräsentanten und den Mitgliedern der Synagogengemeinde eine stattliche Festversammlung vereinte. Dem feierlichen, für unsere israelitischen Mitbürger bedeutsamen Akte bezeugten Behörden und Bürgerschaft ehrende Anteilnahme. Der Herr Regierungspräsident zu Liegnitz hatte einen Vertreter entsandt. Die staatlichen Behörden vertrat ferner Herr Landrat von Roeder. Die städtischen Behörden waren vertreten durch Herrn Oberbürgermeister Snay und Herrn stellvertr. Stadtv.-Vorsteher Justizrat Roth (für den verreisten Stadtv.-Vorsteher Kommerzienrat Wilhelmy). Ferner war eine Anzahl Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums erschienen, und die Teilnahme des Herrn Superintendenten Pastor prim. Kirchhofer als Vertreter der evangelischen Geistlichkeit wie des Herrn Erzpriesters Geistlichen Rats Urbanneck als Vertreter der katholischen Geistlichkeit zeugte von der herzlichen Eintracht der Konfessionen in unserem Görlitz.

Zur Eröffnung der Feier erklang weihevoll das Eingangslied „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken", vorgetragen vom Synagogenchor, verstärkt durch die freundliche Mitwirkung einer Anzahl Lehrer und anderer Herren unter Leitung des Herrn Chorrektors Raabe. Dann betrat Herr Rabbiner Dr. Freund das Rednerpodium, um:

die Weiherede

zu halten. Er begann mit dem Gebet:

„Der du vom Himmel schauest, siehest alle Menschenkinder und merkest auf ihr Tun" (Ps. 33, 13, 15), o sieh in dieser Stunde gnädig auch auf uns und unser Tun hernieder, daß es dir sei zum Wohlgefallen. Amen.

Hochgeehrte Anwesende! Meine liebe Gemeinde!

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfrische Grün:
Die ersten Lerchen steigen,
Die ersten Veilchen blüh'n.
Und golden liegt's auf Tal und Höh'n,
O Welt wie bist du wunderschön,
Im Maien im Maien!

Und im Maien hat es sich gefügt, daß wir hierher kommen, um, was wir so lange ersehnt und gehofft, um nun den Grundstein zu legen zu einer Stätte der Andacht [illegible] an den Schöpfer dieser schönen [illegible] König [illegible] bei dem ersten Gotteshause [illegible] sprechen: „Wir wollen ein Haus bauen, im Namen des Ewigen, unseres Gottes" (2. Chr. 2, 31). Aber, indem meine Gedanken mich hintragen zu dem Tage, da dieser Tempel errichtet werden sollte, da führen sie mich über Jahrhunderte hinweg zu dem Tage da dieser erste Gottestempel von heidnischer Hand zerstört in Trümmer sank. Da sehe ich eine Schar von weißgekleideten Priestern schweigend hinziehen durch die Straßen des rauchenden Jerusalems. Voran schreitet der greise Hohepriester, gehüllt in das Gewand, in dem er sonst nur einmal im Jahre, das Allerheiligste betrat. Sie steigen auf des Tempels Zinnen, an dem bereits die Flamme gierig leckt. Und aus seines Mantels Falten nimmt der Greis den goldenen Schlüssel, mit dem er eben, zum letztenmal das Tabernakel geschlossen, hält ihn hoch empor zum Himmel und spricht: „Dein Tempel, o Herr, sinkt in Asche; du hast es so gewollt; denn wer hätte gegen deinen Willen es vermocht! Nutzlos sind wir deine Priester worden. In deine Hand geb' ich das Zeichen wieder, das du in guten Tagen einst mir anvertraut. Du nimm es an und leg' es in die Hand des besseren Mannes." Und eine Hand langt aus dem Himmel und ergreift den Schlüssel, worauf die Schar der Priester in das Flammengrab sich stürzt.

So erzählt eine Sage aus altem Munde. Wir können die Erzählung weiter führen: Gott nahm den Schlüssel, aber behielt ihn nicht. Er hat ihn in die Hand des besseren Mannes gelegt. Dieser bessere Mann ist die Menschheit! Und überall, wo Gottes Kinder auf der Erde leben und Gottes blauer Himmel sich über ihnen wölbet da erheben sich diese Tempel, an denen nicht mehr ein Priesterstand, sondern jedermann berufen ist, den Dienst zu versehen, um durch diesen Dienst gestärkt und belehrt, ihn noch viel schöner und ergiebiger draußen zu üben in der Welt, in dem großen Gottestempel, an Gottes Kindern, an den Menschen.

Und zu einem solchen Tempel wollen wir heut den Grundstein legen, wollen einen Tempel bauen, nicht nur im Namen Gottes, sondern dem Namen Gottes, indem wir ihm die Ehre geben, die ihm gebührt, den Gott in uns festigen, indem wir in dem Tempel aus Stein das Heiligtum weihen in der eigenen Brust.

Wir haben in einem unserer täglichen Gebete den Satz: „Preis dir, o Gott, der du die Zeiten wandelst und wechseln läßt die Zeitläufe." Noch sind es nur wenig über 50 Jahre, bis wohin den Juden die ständige Niederlassung in dieser schönen Stadt gewehrt war, und heute — das ist die siegreiche Macht, die Einen sagen vielleicht der Kultur, sagen wir der wahren Religion, die mit der Kultur ja eng verbrüdert ist, — und heute legen wir zum dritten Male den Grund zu einem Gotteshause, aber zum ersten Male auf eigenem Grund und Boden. Hier soll es erstehen in der Erfüllung des Bibelwortes: „Die Herrlichkeit dieses späteren Hauses soll größer sein als die des früheren" (Haggai 2, 9) – nicht herrlicher durch Schmuck und Pracht, was liegt daran? – sondern, wie wir es von Gott erbitten und wie wir selber daran arbeiten wollen, durch die Schar der Kinder, die sich hier in Liebe und Hingebung um den Vater sammeln, herrlicher noch durch den Geist, der in diesem Hause walten und von ihm ausströmen soll.

Welcher Art aber soll dieser Geist sein? Das soll zunächst kein toter abgestorbener Geist, wenn das nicht schon ein Widerspruch in sich selbst ist, sondern ein Geist des Lebens sein, ein frischer, lebendiger Geist, der, mitten im Leben stehend, dem frischen pulsierenden Leben sein Recht gibt, der nicht hinter dem Leben zurückbleibt, sondern dem Leben vorangeht, um ihm den Weg zu weisen, den Weg zu bahnen.

Wie alt auch die Geschichte des Judentums und welche Wandlungen, oft so schwere und drückende, es erfahren hat, es hat immer im Leben drinnengestanden, an dem Kultur- und Geistesleben seiner Zeit, so weit es ihm nur gestattet war, teilgenommen. Schon im Paradiese wird uns unter den vielen Bäumen ausdrücklich der „Baum des Lebens mitten im Garten" genannt, weil der Mensch dem Leben angehören, in seinen Dienst sich stellen soll. Wir brauchen das Leben, aber das Leben braucht auch uns; ja „Gott selbst braucht manchen guten Mann zu seinem Dienst auf dieser Erde; er hat auch auf dich gezählt". Man macht unserer Zeit den Vorwurf, daß sie zu sehr im realen Leben stehe, von ihm sich beherrschen und bestimmen lasse. Es ist der alte Streit zwischen Realismus und Idealismus. Aber wollen wir den Realismus verurteilen? Es wäre eine Verkennung, es wäre mehr, eine Undankbarkeit, wenn wir es täten. Erinnern wir uns, was die realistische Arbeit geschaffen, wie sie das Leben verschönert, erleichtert, lebenswürdiger gestaltet hat; aber wir dürfen nicht ganz im Realismus auf- — oder soll ich sagen — untergehen. „In der wirklichen Welt arbeiten und in der idealen leben", das wird wohl das rechte sein. Ein griechischer Dichter hat einmal gesagt: „Strebe du nicht, Zeus zu sein" — wir wollen im Gegenteil in unendlichem Streben danach trachten, dem Ideal, wie es in Gott uns vorschwebt, immer näher zu kommen. Aller Idealismus aber gipfelt in der Religion. Freilich nicht in der Religion, die das Wissen und Denken, das Forschen und Fragen verdammet, die vielmehr strebend sich bemüht dem Lichte und der Erleuchtung „die Tore weit aufzutun, daß einziehe der König der Ehren", der da ist der Vater und Urquell alles Wissens und Denkens.

Wir sagten vorhin, daß schon im Paradies der Baum des Lebens gestanden, aber neben dem Baum des Lebens da stand der „Baum der Erkenntnis", vielleicht, daß er erst den Garten zu einem Paradies gemacht hat. Dieser Baum steht aber heute nicht mehr in einem Garten, dessen Zugang ein Engel mit flammendem Schwerte den Menschen wehret; er stehet heute mitten auf dem Markte des Lebens und kein Gott wehret heute dem Menschen seine Hand nach den Früchten dieses Baumes auszustrecken. Im Judentum war das Wissen und Lernen allezeit hochgeachtet. Im jüdischen Reiche, als noch ein solches bestand, gab es keinen Adel der Geburt, aber einen Adel des Wissens und es ist des Geistes höchste Anerkennung, wenn unsere alten Lehrer sagen: „Ein gelehrter Laie stehe höher als ein unwissender Hohepriester." „Es werde Licht!" war das erste Wort, das Gott in die Welt sprach, das Er bei ihrer Schöpfung ihr gleichsam als Norm mit auf den Weg gab, und die ewige Lampe, die im Heiligtum nie verlöschen sollte, sollte das Wort symbolisieren: „ein Licht ist das Gebot und eine Leuchte die Lehre." (Spr. 6, 23.)

Aber bei aller Wertschätzung des Wissens darf es nicht die Grenze überschreiten, die ihm gezogen ist: muß es anerkennen, daß es auch für es ein „bis hierher und nicht weiter" gibt, muß nicht mit herostratischer Hand die Stätten des Glaubens zerstören und unbarmherzig und hochmütig niederreißen, was und weil es seinem Verstande unzugänglich und unfaßbar ist. „Das Erforschbare denkend erforschen, das Unerforschliche ruhig verehren" sagt unser großer deutscher Dichter und Denker. Wo die Wissenschaft versagt, und sie versagt an einem bestimmten Punkte, da stehen an der Peripherie des Wissens die Grenzpfähle des Glaubens. Nicht zerstören, sondern, aufbauen muß die Lösung sein. Das Wissen soll auf den Fluren des Glaubens einen steten Frühling schaffen, voll Leben, Keimen und Sprossen.

„Dem Frühling aber fiel es niemals ein,
Er sei gesandt, das Alte wegzuraffen.
Wer auflöst, heißt im Himmelreiche klein;
Groß wirst du durchs Erbauen nur und Schaffen."

So dem Leben dienend, einen lichtvollen Glauben uns weihend, so legen wir den Grundstein zu dem Dritten, was wir mit dem Gotteshause in der Welt aufbauen wollen: zu einem Reich der Liebe. Ist es doch leider gerade der Glaube, die Religion, die dazu bestimmt, die Menschheit in der Liebe zu dem einen Vater zu einen, welche zumeist die Menschen getrennt hat, die in blindem Fanatismus den Bruder die Hand erheben ließ gegen den Bruder. Es ist einmal gesagt worden: „Alle großen Urkunden der Menschheit sind mit Blut geschrieben" — es ist traurig, daß dem so ist; mag's sein! aber die Urkunden des Glaubens, ich meine das, worin sich der Glaube bekundet, die dürften nicht mit Blut geschrieben sein. Es war der erste Brudermörder, der da sagte: „Soll ich der Hüter meines Bruders sein?" Die Religion sagt uns: „Ja, du sollst der Hüter deines Bruders sein" und das Wort das Israel gesprochen und das der Glaubenssatz der kultivierten Menschheit geworden; es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

Was auch sonst die Menschen scheiden mag, in der Liebe zu den Menschen wollen wir alle einig sein; das muß das Wahrzeichen aus dem Vaterhause sein, woran die Brüder, wo immer sie im Leben stehen, sich als Brüder erkennen. Es ist nicht nötig, daß allen Bäumen eine Rinde wachse; es ist gut, daß es verschiedene Bekenntnisse gibt, damit wir es lernen, daß es verschiedene Seelensprachen geben kann, in denen das Kind mit dem Vater redet, der jede Sprache versteht, in der das Kinderherz, und selbst ohne Worte, zu ihm spricht. Das ist, was unsere Weisen sagten: „Die ganze Welt wird aus einem Ozean getränkt." Dieser Ozean, unergründlich und unerschöpflich ist die große Gottesliebe und dieser sollen wir es nachtun in unserer Menschenliebe. So legen wir die Saat, die wie unsere Propheten gesagt haben früher oder später einmal aufgehen wird, da „die ganze Erde voll sein wird der Erkenntnis Gottes, wie das Wasser den Meeresgrund bedecket" (Jes. 11, 9) da die Völker umschmieden werden ihre Schwerter zu Sensen, und ihre Speere zu Winzermessern" (Jes. 2, 4). Das ist für uns das goldene Zeitalter, das wir nicht rückwärts in ein verlorenes, sondern vorwärts in ein zu erstrebendes, in ein zu schaffendes Paradies verlegen; in eine Zeit, in welcher — und wäre es nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden die Welt der Ideen, die wir als Ideal in uns tragen, die wirkliche Welt geworden ist.

Für diese Zeit wollen wir mit jedem Gotteshause den Grundstein legen, welchen die Bauleute vielleicht verachten, der aber zum Eckstein werden soll" Ps. 118, 22) für den Bau, den die drei großen L: Leben, Licht und Liebe durchwehen sollen, und von dem eine Flut von Leben, Licht und Liebe hinausströmen soll, über eine im Geiste Gottes geeinte und beglückte Menschheit.

So soll auch der Grundstein, den wir hier unter Gottes Auge legen, sich bescheiden mit einbauen in den großen Tempel, der die ganze Menschheit in einem großen Geisterbunde umfaßt, aus dem dann wie ein einziges Halleluja der Menschenkinder Danklied emporsteigt zu dem Herrn der Welten, zu unserem Vater im Himmel. Amen!

Die gedankenreiche und warmherzige Ansprache hinterließ tiefen Eindruck bei der Festversammlung. Es wurde nun eine in künstlerisch schönem Druck ausgeführte

Urkunde in den Grundstein

eingefügt, welche die Geschichte der hiesigen israelitischen Gemeinde, ihre bisherigen gottesdienstlichen Stätten und das Zustandekommen des jetzt beginnenden neuen Synagogenbaues behandelt. Wie die Urkunde erwähnt, flossen an größeren Geschenken dem Baufonds zu: eine letztwillige Gabe laut Testament vom verstorbenen Kommerzienrat L. Ephraim 10.000 M., von Kommerzienrat Emanuel Alex. Katz an seinem 70. Geburtstage 20.000 M., die gleiche Summe an seinem 70. Geburtstage von Kommerzienrat Sally Heymann, von Handelsrichter Arthur Alex.-Katz 10.000 M. Den reasten Anstoß aber und die gesicherte Ausführung erhielt der Plan des Synagogenbaus durch die hochherzige Gabe des ersten Gemeindevorstehers Herrn Kommerzienrat Emanuel Alex Katz, der den für 70.000 M. von der Stadt angekauften, an der neuangelegten Otto Müllerstraße und an der Promenade gelegenen Bauplatz der Synagogengemeinde zum Geschenk machte. — Die Urkunde schließt mit den Worten:

„Und nun wollen wir heut unter Gottes Beistand und mit freudigem demütigem Danke gegen den Vater im Himmel den Grundstein legen zu dem Gotteshause, das hier zur Ehre Gottes sich erheben soll. Möchte der Bau ohne jede Fährlichkeit sich vollenden und Zeugnis geben für die Treue und Hingebung, mit der wir zu Gott und unserem Glauben stehen, möge er neben den anderen Gotteshäusern unserer Stadt auch Zeugnis geben für den Frieden und die Eintracht, in der wir mit den Bekennern der anderen Konfessionen leben vereint mit ihnen überall, wo es gilt Gutes zu schaffen, Not zu lindern, Kunst und Wissenschaft zu fördern, den Ruhm des Vaterlandes zu erhöhen für das Heil unserer geliebten Vaterstadt zu wirken. Dazu gebe Gott seinen Segen."

Nachdem die Urkunde eingemauert war, erfolgten

die Hammerschläge

der offiziellen Vertreter unter entsprechenden Glückwünschen. Es gaben Hammersprüche ab:

Der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten, Herr Regierungsassessor Gamp:

Mit Gott fang' an,
Mit Gott hör' auf,
[illegible]
Des Lebens Lauf

Herr Rabbiner Dr. Freund:

Mein liebersehnter Grundstein, ich nenne dich mit dem Wort unseres Propheten: „Mused, Mujad fest gegründet, wer dir vertraut, der wanket nicht!"

Steh' fest im Grunde
Mit stummem Munde,
Bis du einst von uns Kunde
Gibst späteren Zeiten.

Wir halten fest an dem Wahrwort, das ich dir als Schlagwort mitgebe in deine stille Klause.

Erster Schlag: Pietätvoll rückwärts schauen.
Zweiter Schlag: In der Gegenwart aufwärts bauen.
Dritter Schlag: Für die Zukunft Gott vertrauen.

Herr Oberbürgermeister Snay:

Zum Ruhme des allmächtigen Gottes,
Zum Segen der Gemeinde,
Zum Lobe treuer opferwilliger Arbeit

Herr Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Justizrat Roth:

Vertrauen wir Gott, jeder sich selbst und dem Anderen, so wird sich's wohl fügen. Möge sich unter solchem Vertrauen auch dieser Bau fügen, wachsen und wohlgelingen.

Herr Landrat von Roeder:

Dem Dienste des allmächtigen Gottes,
Dem Segen der Gemeinde
Erwachse aus diesem Grundstein das Gotteshaus.

Herr Superintendent Kirchhofer:

Möge über diesem Steine ein Gotteshaus sich erheben in dem alle Zeit den lautesten Widerhall [illegible] das Wort Michas des Propheten: „Es ist dir [illegible] Mensch, was gut ist, nämlich Gottes Wort [illegible] Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott."

Herr Geistlicher Rat Urbanneck:

Heilig heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen.

Herr Kommerzienrat Emanuel Alexander Katz:

Der Bau erhebe sich zur Ehre Gottes,
Zum Segen der Gemeinde,
Zur weiteren Zierde unserer Stadt.

Herr Justizrat Dr. Hoenlger:

Ich weihe diesen Grundstein mit den Worten des Psalmisten: „Möge Gottes Huld über uns walten, auf daß unser Werk gelingen möchte."

Herr Architekt Kühne in Firma Lossow und Kühne (Dresden):

Gott zur Ehre,
Der Gemeinde zur Erbauung
Der Stadt zur Zierde.

Herr Architekt Rump:

Gott der Herr gebe uns die Kraft, das jetzt begonnene Werk ohne Unfall und Unglück zu vollenden.

Nach dem letzten Hammerspruch betrat Herr Rabbiner Dr. Freund wieder das Podium und sprach Gebet und Segen wie folgt:

Und nun, nach den Segenswünschen der Menschen,

gib du, o Herr und Vater, deinen Segen dem Werke, das wir nicht zu unserer, sondern nur allein zu deiner Ehre hier ausführen wallen. Wie unser Stammvater Jakab gelaben wir: „Der Stein, den wir hier errichtet, soll ein Gatteshaus werden“ (1. B. M. 28,22), ein Gotteshaus in deinem Sinne und in deinem Geiste. Aber wir wissen, „wenn du nicht bauest das Haus, da mühen sich umsanst die Bauleute“ (Ps. 127,1), darum steigt als erstes Gebet van dieser Stätte, da noch kein trennendes Dach uns den Aufblick zu deinem Himmel wehret, das erste Gebet um deinen Segen, „an dem ja alles gelegen“ zu dir empar. Segne unser Beginnen, daß es ohne Fährlichkeit, ohne Trübnis sich bis zum Schluß vollende. Laß deinem Schutze jeden einzelnen empfahlen sein, der selbsttätig oder leitend hier wirket und schaffet.

Und wie in frahen und schweren Tagen unser aller Augen auf Ihn gerichtet sind, der als Vorbild uns voranleuchtet auf dem Thrane, dessen Hand du das Zepter dieses Landes anvertraut hast, so flehen wir um deinen Segen für unseren erhabenen Kaiser und König Wilhelm II., unter dessen friedlicher Regierung wir salche Werke des Friedens schaffen kännen. Segne seine Gemahlin, die erhabene Kaiserin und Königin Auguste Victoria und das ganze Königliche Haus, daß es noch lange auf dem Thrane wirke, zum Heil und Segen des Volkes, dessen Herzen in Liebe und Treue ihm entgegenschlagen. Segne unser engeres und weiteres Vaterland, segne diese unsere Vaterstadt, die du mit deinen Gaben sa reich geschmückt hast, die, Jahrhunderte alt, in aufstrebender Entwicklung sich immer verjüngt und erneuert; segne ihre Führer und Behörden, die für ihr Wahl bedacht und besargt sind; laß die Mühen und den Fleiß ihrer Bewohner gelingen, daß ihre Arbeit ihnen reiche Früchte trage. Segne unsere Gemeinde, ihre Leiter und Vertreter; nimm wohlgefällig auf die Gaben, die aus willigen Herzen zur Förderung dieses Werkes dargebracht wurden und laß deine Sonne, wie heut, so lieb und freundlich über uns alle scheinen, in jedes Haus und in jedes Herz hinein, wie wir ja alle deine Kinder sind. Amen!

Nach diesen Worten intanierte der Char ein Schlußlied, in das der schöne, stimmungsvall verlaufene Festalt feierlich ausklang.

Einheimisches.

× Van der Kgl. Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige zu Liegnitz ist dem Schulamtskandidaten Martin Mießler in Königshain der Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst erteilt worden.

× Mit der Verlegung der Gas- und Wasserleitung durch die Unterführung der Rauschwalderstraße nach dem aufgestellten Plane hat sich die Kgl. Eisenbahn-Verwaltung einverstanden erklärt.

Aus dem Sagenschatz der Lausitz*).

Der Koberprinz in der Görlitzer Heide.

Im Jahre 1243, den 13. Mai, kamen zu Schweidnitz in Schlesien viele Fürsten und Herren zusammen. Da ging's hoch her, und es ward lustig gelebt, aber auch manches Ernsthafte verhandelt. König Wenzeslaus I. Ottokar, genannt der Framme, hatte auch sein Sähnlein, den jungen Herzog Boleslaus, mitgebracht. Der war erst fünfzehn Jahre alt. Herzag Baleslaus zu Schweidnitz aber hatte ein feines Töchterlein, namens Elisabeth. Das war erst zwölf Jahre alt. Diese beiden jungen Fürstenkinder wurden in aller Fürsten Gegenwort ehelich versprochen, das eheliche Beilager aber wegen der großen Jugend der Kinder auf fünf Jahre verschoben.

König Wenzel reiste ab, aber der junge Herzog blieb am Hafe zu Schweidnitz, um die deutsche Sprache zu erlernen. Man gab ihm einen Hofmeister, einen gelehrten und wahlanständigen Mann, der viele Länder gesehen und gute Sitten kannte, namens Melchiar Staude, einen geborenen Görlitzer. Dieser Lehrer hat die beiden Kinder zugleich unterrichtet. Aber noch äfter kamen sie heimlich zusammen, faßten eine heftige und brünstige Liebe zueinander und — bestimmt waren sie doch einmal füreinander, und halb aus kindischer Neugier, wie es wohl später sein möge im lieben Ehestande, halb aber wahl aus erwachender Liebesbrunst, verbanden sie sich heimlich und spielten Mann und Frau. Bald aber stellte sich die Angst var Entdeckung ihrer heimlichen Liebe ein; da baten sie die Eltern, man möge sie mit ihrem Hofmeister nach seiner Heimat auf Reisen senden. Und so geschah es, ohne daß jemand Verdacht geschäpft hatte. Unterwegs aber beschließen sie, ihrem Hofmeister zu entfliehen, nehmen Geld und Sachen mit und wandern zu Fuß in den Wald. Sa kommen sie in die Görlitzer Heide zu einer armen Häuslersfrau im Walde. Dart nehmen sie Wahnung und schicken die Frau mit Gelde in die Stadt, um Sachen zu kaufen. Da kommt der Prinzessin Stunde und der liebe Gott beschert ihr ein frisches Knäblein. Desselben Tages aber waren drei varnehme Bürger aus Görlitz in die Heide gefahren, um Holz zu kaufen, hatten die Pferde ausgespannt und neben dem Wagen im Grase weiden lassen. Im Wagen aber hatten sie einen graßen Kober (Korb) mit kalter Küche zum Frühstück. Was macht der junge Vater? Er nimmt sein Kindlein in den Arm, wickelt es in seine Leinewand, trägt es an den Wagen und legt es in den Karb. Unterdes waren die Görlitzer mit ihrem Handel fertig geworden, kamen zum Wagen zurück, setzten sich ins Gras und holen den Korb herab, um zu frühstücken. Aber welches Erstaunen, als ihnen statt des Brotes und des Bratens ein neugeborenes Knäblein zum Frühstück beschert wurde. Lange beriet man, was mit dem Findling zu tun sei. Da erbat sich der Tuchmacher Balthasar Oelsner, der ein frammer, ehrbarer Mann gewesen, aber in seiner Ehe keine Kinder gehabt hat, den Kleinen zu sich zu nehmen. Frau Oelsnerin machte anfangs ein saures Gesicht, als der Herr Gemahl mit einem Kinde im Arme ins Haus trat, denn sie hatte ihn im Verdacht, er wisse nur zu wohl, woher es stamme; aber bald gewann sie das Kind sa lieb, als wenn es ihr eigenes wäre. Sie nannten den Knaben Friedrich und erzogen ihn in aller Gottesfurcht wie ein ehrlich Bürgerkind, und der Knabe zeigte bald einen edlen Sinn und hohen Mut. Sa verriet sich bald das fürstliche Geblüt. Es vergingen neun Jahre. Herzog Baleslaus hatte unterdes zu Brandeis mit seiner Gemahlin feierlich und öffentlich Beilager gehalten und diese ihm einen zweiten Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Primislaus erhielt. Aber ihres ersten Kindes hatten sie nicht vergessen und dachten seiner aft mit heimlichem Schmerz und bitterer Reue. Endlich machen sie sich auf, reisen nach Görlitz und werden dort bei Balthasar Oelsner, der in jenem Jahre gerade Bürgermeister gewesen, ehrenvoll empfangen und bewirtet. Als sie aber das Kind sahen und seine Geschichte hörten, fingen sie beide an laut zu weinen vor Freude und Rührung. Da war großer Jubel im Oelsnerschen Hause, und die ganze Stadt erfuhr es und freuete sich mit ihnen. Das Oelsnersche Ehepaar erhielt später etliche Tausend Goldgülden zu Landgütern, und als Herr Balthasar starb, hat die Witwe nochmals geheiratet und ist nach Brandeis in Böhmen gezogen. Papst Clemens IV. hat mit Ernst befohlen, dieses gefundene fürstliche Kind als fürstlich und ehelich zu halten, weil dessen Eltern var Gatt allbereits ehelich gewesen. König Ottokar aber hat zur ewigen Erinnerung an diese Begebenheit die Stadt Görlitz und insonderheit die dasige Tuchmacherinnung mit außerordentlichen und wichtigen Privilegien begabt, so daß sie Bier brauen durften ohne jegliches Gefälle, Mehl mahlen ohne allen Zins und Handel treiben ohne Maut, und jedem Görlitzer Tuchmacher erlaubt war, allezeit so viel Holz aus der Heide zu holen, als er bedürfen würde, wie in vielen alten Büchern ausführlich zu lesen ist. Daher stammt denn auch der graße Reichtum der Görlitzer Tuchmacherzunft. Das ist die Geschichte vom Koberprinzen und seiner Erziehung durch einen Görlitzer Tuchmacher, wie sie auch Anno 1714, den 24. und 26. Januar, unter Leitung des berühmten Rektors Graßer im Görlitzer Gymnasium van den Scholaren als Schauspiel aufgeführt worden ist.

*) Entnommen einer „gekrönten Preisschrift“ für das Neue Lausitzische Magazin von Karl Haupt, die als Separatabdruck unter dem Titel „Sagenbuch der Lausitz“ im Verlage von Wilh. Engelmann in Leipzig im Jahre 1863 erschienen ist.

Görlitzer Gerichtshalle.

Sitzung der Strafkammer des Königl. Landgerichts.

Mittwoch, den 19. Mai 1909.

Wegen schwerer Kuppelei denunziert wurde die geschiedene Arbeiterfrau Ernestine Zippel van hier von einem Manne, dem sie das Logis gekündigt hatte. Sie sallte geduldet haben, daß ihr 22jähriger Sohn mit zwei Logismädchen, Marie Sedat und Helene Wilde, fortgesetzt intimen Umgang gepflogen. Die beiden Mädchen wurden polizeilich gehört und bestritten hier, mit dem Sohne verkehrt zu haben. Vor Gericht mußten sie es aber einräumen, und deshalb wurde auch ihnen der Prozeß wegen Begünstigung gemacht, die in ihrer falschen Aussage var der Polizei enthalten sei. Die Zippel wurde heute, neben der Kuppelei, noch der Anstiftung zu dieser Begünstigung beschuldigt. Der Staatsanwalt beantragt gegen die Zippel, auf deren Delikt eigentlich Zuchthausstrafe stehe, unter Annahme mildernder Umstände, 9 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilt die noch unbestrafte Zippel, welche sich bei ihrem Tun nicht viel Strafbares gedacht haben will, wegen schwerer Kuppelei und Anstiftung der beiden Mädchen zur Begünstigung zu 8 Wochen Gefängnis und betrachtete die Strafe als verbüßt durch die Untersuchungshaft. Die beiden Mädchen kommen mit je 10 Mark Geldstrafe davan. Die Begünstigung der Mädchen liege in deren falschen Aussagen, durch welche sie die Zippel der Bestrafung entziehen wallten.

Im Eisenbahnzuge gestahlen. Einem Reisenden war am 5. April auf der Fahrt zwischen Hoyerswerda und Kohlfurt das Portemonnaie mit 18 Mark entwendet worden. In Verdacht der Täterschaft kamen zwei Mitfahrende, der Schuhmacher Paul Steinberg aus Peilau bei Reichenbach i. Schl. und der Arbeiter Max Tekln. Steinberg, der eigentliche Dieb, hatte dem schlafenden Manne den Geldbehälter aus der Tasche gezogen, das Geld herausgenommen und das Portemonnaie in den Abort geworfen. In der heutigen Verhandlung kannte dem mitangeklagten Tekly nur nachgewiesen werden, daß er einen Teil des gestahlenen Geldes abbekommen hatte. Er erhielt wegen Hehlerei 4 Monate Gefängnis. Steinberg, der Spitzbube, hat 6 Monate Gefängnis abzusitzen.

Wieder ins Zuchthaus. Der Arbeiter August Maruschke, gebürtig aus Nieder-Herzogswaldau, sonst ein Spezialist für Stiefeldiebstähle, die ihm schon manches Jährchen Zuchthaus eingebracht haben, stahl diesmal zur Abwechselung einem hiesigen Reisenden ein Fahrrad. Bei der Fülle seiner Vorstrafen, 18 an der Zahl, schloß das Gericht wieder die mildernden Umstände aus und erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Unter der Anklage der Unterschlagung stand der ehemalige Kassierer einer hiesigen Aktiengesellschaft, B. van hier. Die Veruntreuungen betragen im ganzen **4697 Mark**, sind aber zumeist verjährt, und nur Veruntreuungen in Höhe von 2229 Mark aus dem Jahre 1904 liegen noch innerhalb der Verjährungsfrist. Der Angeklagte ist **geständig** und will durch **Notlage** zu seinen Unterschlagungen veranlaßt worden sein. Er habe beim Bankerott des Bankiers Müller 2500 Mark eingebüßt und auch damals für zwei Familien zu sargen gehabt, weil sein Schwiegersohn in Konkurs geraten sei. Der Staatsanwalt beantragt eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Der Verteidiger plädierte unter Hervorhebung mildernder Umstände für möglichst niedrige Strafe. Das Gericht erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

Unter der Beschuldigung, als Schuldner, über dessen Vermögen der Konkurs eräffnet warden, **Handelsbücher sa unardentlich geführt** zu haben, daß sie keine Vermögensübersicht gewährten, erschien der Kaufmann B. van hier, dessen Geschäft am 19. August 1907 in Konkurs geraten ist, trotzdem der Warenumsatz jährlich eine Viertelmillion erreichte. Dem Konkursverwalter Herrn Georg Henschel wurde u. a. von einem Vetter des Angeklagten eine Farderung von 145.000 Mark angemeldet. Dieser Vetter hatte die Buchführung hauptsächlich für B. besorgt und Blanko-Akzepte von diesem empfangen, die er in Höhe seiner Ansprüche an das Geschäft ausfüllen durfte. B. hatte die Höhe der von seinem Vetter angemeldeten Forderung bestritten. Auch über das Vermögen des Verwandten des Angeklagten ist inzwischen der Konkurs eröffnet worden. Konkursverwalter Henschel ist der Ansicht, daß die Buchführung als eine unordentliche anzusehen sei; erhebliche Posten, besonders auch Wechsel, und zwar die erwähnten Blanka-Akzepte, seien gar nicht gebucht warden. B. habe die mangelhafte Buchführung seines Vetters gesetzlich zu vertreten. Gerichtlicher Bücherrevisor Hase aus Berlin ist ebenfalls der Meinung, daß es sich um eine unordentliche Buchführung handle. Eine andere Frage sei, ob sich daraus eine Vermögensübersicht erkennen lasse. Die unterlassene Buchung der Blanko-Akzepte entspreche nicht einer geordneten Buchführung. Das Gericht nimmt an, daß schon die unterlassene Eintragung der Wechsel eine Buchführung darstelle, die eine Vermögensübersicht nicht erkennen lasse. Unter Annahme mildernder Umstände wurde der bisher unbestrafte Angeklagte, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zu 100 Mark Geldstrafe, eventuell 10 Tagen Gefängnis, verurteilt.

Ein Geflügeldieb. Auf Hühner abgesehen hatte es der Arbeiter Gustav Bräuer, gebürtig aus Linda. Aus den verschlossenen Ställen der Gasthöfe „Zum weißen Roß“ und „Zur Sonne“, in die er sich geschlichen, stahl der Mann eine Anzahl wertvoller Hühner, die er in Schönberg in bar umsetzte. Man bewilligt dem schon siebenmal vorbestraften Manne noch einmal mildernde Umstände und verurteilt ihn zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust.

Zum Logisschwindler und Einbrecher geworden ist der Monteur Alfred Schulz aus Königsberg i. Pr. Unter der erlogenen Angabe, eine feste Stellung zu haben, quartierte er sich bei einer Schuhmachersfrau ein und brannte mit 3,15 Mark Logisgeld durch, nachdem er vorher noch den Koffer eines Quartierburschen erbrochen und daraus 35 Mark bar, eine Uhr und Handschuhe gestohlen hatte. Urteil: 9 Manate Gefängnis.

Aus der Lausitz und dem Reiche.

S. v. H. **Berlin**, 19. Mai. 5. **Allgemeiner Kongreß der Krankenkassen Deutschlands.** Am Mittwoch legte Amtsgerichtsrat Hahn (Zehlendorf) zu dem Thema „Beziehungen der Versicherungsträger zu einander und zu anderen Verpflichteten“ dem Kongreß eine Anzahl Thesen var, die einstimmig angenommen wurden. Darin heißt es u. a.: 1. Die Beziehungen der Versicherungsträger zu einander und zu anderen Verpflichteten sind im Entwurfe einfacher und klarer geregelt; zugleich enthält er einige sachliche Verbesserungen. 2. Daneben läßt er manches zu wünschen übrig und enthält einige Verschlechterungen gegenüber dem geltenden Recht. Insonderheit: Es ist ungerecht, daß im Falle der Übernahme des Heilverfahrens durch die Berufsgenossenschaft oder die Versicherungsanstalt die Ersatzpflicht der Krankenkasse nicht, wie bisher, auf das Krankengeld beschränkt bleiben soll. — Nach dem geltenden Recht hat die Krankenkasse selbständig zu prüfen, ob die Voraussetzungen für Zahlung des Unfallzuschusses vorliegen; sie hat ihn auf eigenes Risiko zu zahlen. Es ist unbillig, daß der Entwurf es hierbei beläßt. Die Kasse müßte befugt sein, den Verletzten wegen des Anspruchs auf den Zuschuß an die Berufsgenossenschaft oder den Unternehmer zu verweisen, wenn diese auf Anfrage der Kasse ihre Ersatzpflicht nicht anerkennen.“ Desgleichen wurde angenommen eine Reihe von Leitsätzen des Reichstags- und Landtagsabgeordneten Giesberts (M.-Gladbach) zur Frage der Invalidenversicherung, durch die der Kongreß sein lebhaftes Bedauern ausspricht, daß die Versicherungsordnung die von den Arbeitern und kleinen Angestellten seit Jahren lebhaft gewünschte Erweiterung der Invalidenversicherung nicht vorsieht. Der Kongreß fordert u. a.: Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf 65 Jahre, mindestens eine Bestimmung im Gesetz, nach der jeder 65 Jahre alte Versicherte, wenn er mindestens 35 Jahre seiner Versicherungspflicht genügte, Anspruch auf Altersrente erhält. Auf Anregung aus der Versammlung wurde im ersten Abschnitt die Herabsetzung der Altersrente auf 65 Jahre allgemein verlangt und das Eventualverlangen bezüglich der mindestens 35 Jahre Versicherten ganz gestrichen. Krüger (Berlin) vom Gewerkverein der Schneider spricht sodann zugunsten der Hausgewerbetreibenden und bringt folgende Resolution ein: „Der Kongreß stellt an die gesetzgebenden Körperschaften das dringende Ersuchen, die Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung auch auf die Hausgewerbetreibenden obligatorisch auszudehnen.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen. — Ein Antrag, Petitionslisten gegen den Entwurf einer Reichsversicherungsordnung in Umlauf zu setzen, wurde der Kommission überwiesen, die sich auch mit den anderen ihr übertragenen Anträgen zu beschäftigen haben wird. — Darauf wurden die Verhandlungen geschlossen. — Gleichzeitig tagte im Gewerkschaftshause der Kongreß der freien Hilfskassen, der nach einem Referat von Zassle (Hamburg) den Entwurf einer Reichsversicherungsordnung für nicht ausreichend erklärte. (Nachdr. verb.)

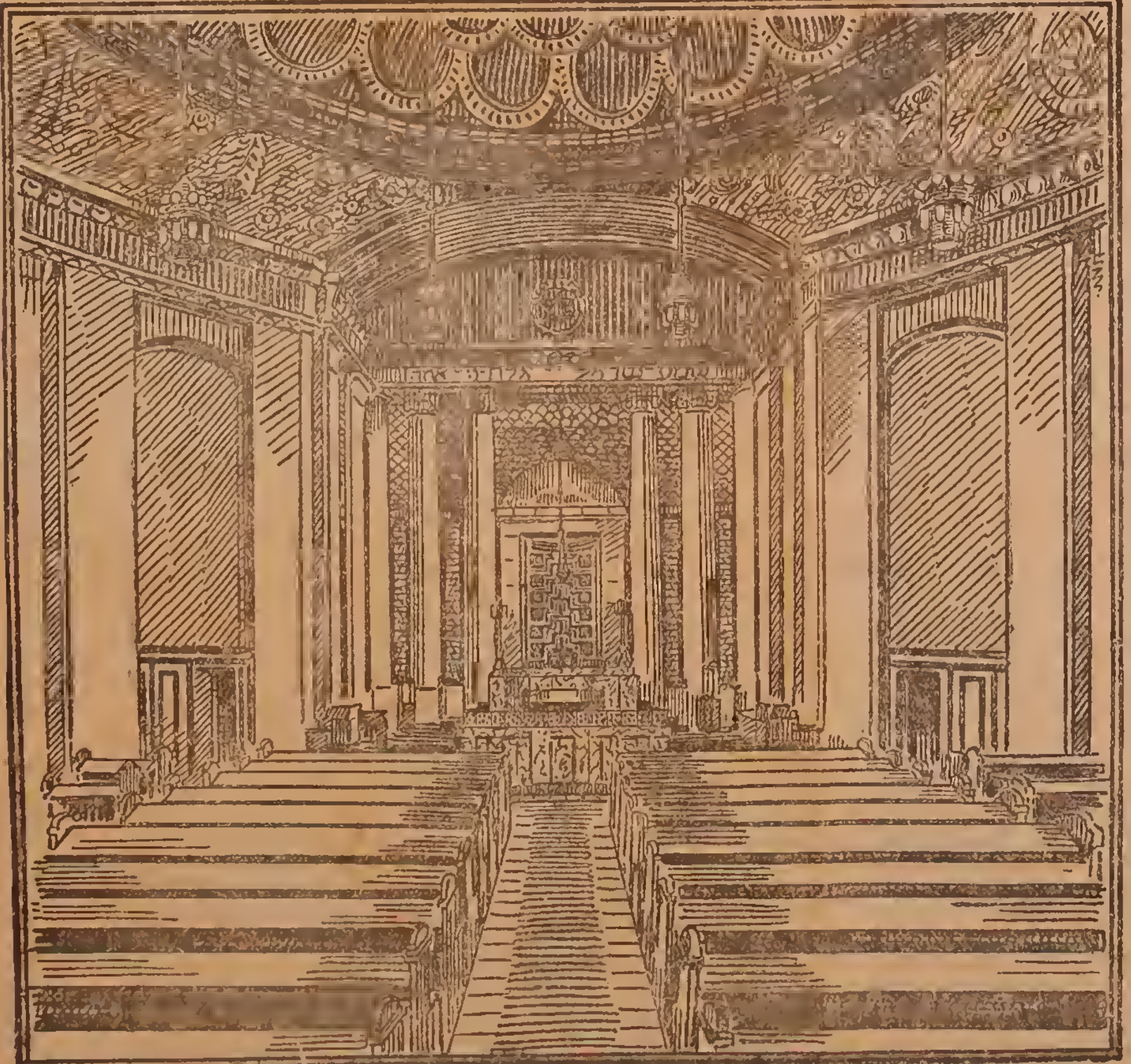
* **Leipzig**, 19. Mai. **Im Zusammenhang mit der Erpresseraffäre, die sich an die Ermordung des Friedrichschen Ehepaares knüpfte,** ist hier gestern der Schriftsteller Dr. jur. **Artur Pleißner**, der Herausgeber der Halbmonatsschrift „Deutscher Kampf“, van der Staatsanwaltschaft **verhaftet** worden. Dr. Pleißner war „zum Zweck der Auskunfterteilung“ vom Staatsanwalt vorgeladen worden, dann aber wegen Verdacht der **Kollusionsgefahr** in Haft genommen warden. — Hierzu wird dem „Berl. L.-A.“ folgendes geschrieben: In dem sechsten Erpresserbriefe, der an den Verlagsbuchhändler Weber gerichtet war, warf der Mörder der Leipziger Palizei vor, daß sie auch den Mardversuch an der Fabrikbesitzersfrau Wagner aus Naunhof, der am 9. Oktober 1897 in einem Hause der Gottschedstraße zu Leipzig erfolgte, nicht aufgeklärt habe. Er erzählte ausführlich, daß der Täter die Frau auf der Straße und bis auf die Treppe des Hauses verfolgt habe, wo er ihr plötzlich zwei Schnitte in den Hals beibrachte. Das Messer verfing sich an der Boa der 45 Jahre alten Dame, deren Verletzungen aber doch bis auf die Holsschlagader gingen. Sie wäre daran fast verblutet. Infolge des Erpresserbriefes wurden die Nachforschungen wieder aufgenommen, und es stellte sich zunächst heraus, **daß der Schreiber weit besser als die Polizei und die Zeitungen über den Vorgang unterrichtet war.** Er hatte aber auch einen „Schmier- und Preß-Piraten“ als Mitwisser der Tat bezeichnet und ihn so beschrieben, daß Dr. Pleißner selbst erklärte, daß nur er (Pleißner) gemeint sein könne. Nun forschte man nach den Motiven und gelangte zu der Überzeugung, daß dem Fabrikbesitzer, der mit seiner Frau in unglücklicher Ehe lebte, an deren Tode aus bestimmten Gründen gelegen sein mußte. Er hatte die Frau nach dem Mordversuche verstoßen, worauf sie nach Hamburg gezogen war. In einer Konferenz, die Frau W. mit Beamten in Halle hatte, machte sie derartige Mitteilungen, daß die Verhaftung Wagners erfolgte. Nun suchte Dr. Pleißner seinen Freund in auffälliger Weise reinzuwaschen und bemächtigte sich gewaltsam in der Wohnung der Frau einiger Briefe, um sie unglaubwürdig erscheinen zu lassen. Diese Briefe wurden nach dem gestrigen Erscheinen des Extrablattes, als man bei Pleißner und seinem Rechtsanwalt Dr. Ziegner Durchsuchungen vornahm, aufgefunden. Das Material, das sich so gegen Pleißner gehäuft hatte, führte zu seiner Verhaftung.

Zur Einweihung der neuen Synagoge.

„Bauet mir ein Heiligtum, auf daß ich in eurer Mitte wohne", dieser alttestamentarische Spruch, der das alte Gotteshaus der hiesigen jüdischen Gemeinde schmückt, ziert auch den Eingang zu der neuen Synagoge, die nunmehr vollendet auf dem schönen Platz an der Otto-Müllerstraße steht und am morgigen Dienstag in feierlicher Weise eingeweiht werden soll. Damit wird ein lang gehegter Wunsch unserer israelitischen Mitbürger erfüllt, und zwar in einer so vollendeten Weise, daß sie mit Recht stolz sein dürfen auf das geschaffene Werk, und mit größter Befriedigung zurücksehen können auf all die Arbeit und Mühe und Opferwilligkeit, die mit der morgigen Einweihung die Krone erhalten soll. Voll und ganz sind die schönen Worte erfüllt worden, die in den Grundstein der neuen Synagoge eingefügt wurden: Möchte der Bau ohne jede Fährlichkeit sich vollenden und Zeugnis geben für die Treue und Hingebung, mit der wir zu Gott und unserm Glauben stehen, möge er neben den anderen Gotteshäusern unserer Stadt auch Zeugnis geben für den Frieden und die Eintracht, mit der wir mit den Bekennern der anderen Konfessionen leben, vereint mit ihnen überall, wo es gilt Gutes zu schaffen, Not zu lindern, Kunst und Wissenschaft zu fördern, den Ruhm des Vaterlandes zu erhöhen, für das Heil unserer geliebten Vaterstadt zu wirken.

Die neue Synagoge ist das dritte Gotteshaus der hiesigen jüdischen Glaubensgemeinschaft. Die erste Synagoge wurde im Jahre 1853 von der damals nur aus 36 „stimmfähigen" Mitgliedern bestehenden Gemeinde gebaut. Diese hatte am 16. Januar des genannten Jahres beschlossen, „einen geeigneten Platz zu pachten, auf welchem ein Bethaus errichtet werden könne; der Mietspreis dürfe aber nicht mehr als 100 Taler jährlich betragen". Als solches Lokal wurde ein Teil des Gebäudes gewählt und gepachtet, welches sich im Hofe des am Obermarkt gelegenen Hotels „Zum weißen Roß" befand. In diesem Raume wurde eine Synagoge erbaut und im Innern ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet. Nach 15jährigem Bestehen empfand die Gemeinde aber, wie wir der von Herrn Dr. Freund verfaßten Geschichte der Juden in Görlitz entnehmen, das Bedürfnis, die Synagoge zu vergrößern und im Innern würdiger einzurichten. Da ein Umbau nicht zweckentsprechend auszuführen war, wurde das Gebäude vollständig niedergerissen und auf demselben, jetzt etwas vergrößerten, aber immer noch gemieteten Grund und Boden für den Preis von 4000 Talern die bisherige Synagoge gebaut. Mehr und mehr empfand man aber den Zustand, daß die der Gemeinde gehörende Synagoge auf einem nicht der Gemeinde angehörenden Grund stand, als unwürdig. Es wurde für eine neue Synagoge ein Baufonds angelegt, der durch eine im Gemeinde-Etat eingesetzte Summe und durch Geschenke [illegible] daß am [illegible] die Grundsteinlegung zu dem neuen Gotteshause erfolgen konnte.

Daß sobald an die Erfüllung des Wunsches herangetreten werden konnte, war außer der allgemeinen Opferwilligkeit der Synagogengemeinde besonders den größeren Geschenken zu verdanken, die dem Baufonds reichlich zuflossen. Den regsten Anstoß aber und die gesicherte Ausführung erhielt der Plan durch die hochherzige Gabe des ersten Gemeindevorstehers, Herrn Kommerzienrat Emanuel Alex. Katz, der den für 70.000 Mark von der Stadt angekauften, an der Otto-Müllerstraße und an der Promenade gelegenen Bauplatz der Synagogengemeinde zum Geschenk machte. Außer diesem Herrn, der noch mit weiteren großen Geschenken den Synagogenbau förderte, sind mit Stiftungen besonders beteiligt die Herren: Kommerzienrat Heymann, Kommerzienrat Martin Ephraim, Kommerzienrat Arthur Katz. Die Herren Rentier Heilbronn und Leopold Cohn widmeten dem Werke in ganz besonderem Maße ihre Kraft. Weitere Stiftungen machten u. a. der Wohltätigkeitsverein der Synagogengemeinde „Chebra Kadischa", der Frauenhilfsverein, die Viktorialoge und Herr Theodor Wieruszowski, welcher zwei große silberne Leuchter zum Andenken an seinen Vater schenkte, der 35 Jahre lang Vorsteher der Synagogengemeinde und Mitbegründer war.



Mit so reichlichen Mitteln ausgerüstet, konnte man im Jahre 1909 an die Verwirklichung des Planes herangehen. Auf Grund eines Bauprogramms, das von Herrn Architekt Rump hier aufgestellt war, in dessen Händen die Bauleitung lag, wurde Anfang des Jahres 1909 ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben. Das Preisgericht bestand aus den Herren: Geh. Hofrat Professor Wallot, Dresden, Geh. Regierungsrat Dr. Muthesius, Berlin, Stadtbaurat Erlwein, Dresden, Stadtbaurat Uhlig, Görlitz, Kommerzienrat Emanuel Alexander Katz, Kommerzienrat Martin Ephraim, Rabbiner Dr. Freund, Architekt H. Rump, Görlitz. Unter den eingegangenen Entwürfen befanden sich zwei von der Firma Lossow & Kühne, Dresden (Inhaber: Professor William Lossow & Max Hans Kühne). Diesen beiden Entwürfen wurde als den künstlerisch hervorragendsten der erste und zweite Preis zuerkannt. Das Preisgericht war übereinstimmend der Ansicht, daß das Ergebnis der Konkurrenz als sehr hochstehend zu bezeichnen sei und daß zu dem Erfolge die Klarheit des von Herrn Rump aufgestellten Programms viel beigetragen habe.

Daß das Preisgericht mit dieser Charakterisierung der Entwürfe und besonders des zur Ausführung gekommenen durchaus recht gehabt hat, kann man jetzt nach Vollendung des Baues feststellen. Die neue Synagoge bildet eine Zierde für die Stadt Görlitz, sie ist ein Baudenkmal, das das Preisgericht wie die Firma Lossow & Kühne, die Opferwilligkeit unserer israelitischen Mitbürger wie die an der Ausführung beteiligten hiesigen Firmen gleichermaßen ehrt. Von den letzteren waren an dem Bau beteiligt: August Kaempffer, Bruno Voigt (Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten); F. B. Neumann, W. Rudolph (Granitarbeiten); H. Nicolaus (Asphaltarbeiten); Oswald Fischer, Paul Heinze, Gebr. Metzig (Tischlerarbeiten); Wilke (Schlosserarbeiten);

Gebr. Körting (Heizung); Max Burghardt (Glaserarbeiten); Robert Kirchner, Johann Liwa (Plattierungsarbeiten); Otto Straßburg (Teppiche und Läufer); Louis Karger (Linoleum). Die Orgel ist von der Firma Schlag & Söhne in Schweidnitz geliefert. Die gärtnerischen Anlagen sind nach Angaben der hiesigen Parkdirektion ausgeführt worden. Die Glasfenster sind nach Zeichnungen des Professors Coller in Dresden von der Firma C. van Treeck, München, geliefert, von derselben Firma, welche die Fenster in der Oberkirche geliefert hat. Die äußeren Dekorationsmalereien sind nach Entwürfen des Kunstmalers Baranowski von Hofmaler Kießling in Dresden ausgeführt.

Bei dem Bau sind die in dem erwähnten Rumpschen Programm aufgestellten Forderungen genau innegehalten worden. Es war u. a. verlangt: „Die Synagoge ist von Westen nach Osten zu orientieren, so daß das Allerheiligste im Osten steht. Das gesamte Grundstück darf höchstens mit 852 Quadratmeter bebaut werden. Die Front des Baues muß parallel der Straßenflucht-Linie laufen. Verlangt werden etwa 500 Sitze, von denen 28[illegible] ebener Erde, die übrigen 220 auf Emporen gelegen sind. Ferner sollen 40 [illegible]ze für Sänger vorhanden sein. Vor dem Allerheiligsten ist eine Estrade von [illegible]destens 40 Quadratmeter vorzusehen. Weiter wird gefordert: Ein Empfangsraum [illegible]s Foyer oder ein Empfangssaal für Trauungen von mindestens 60 Quadratmeter [illegible]ße, bequem von außen, mittels einer Zufahrt zugänglich. Der kleine Betsaal [illegible] 54—60 Quadratmeter groß sein. Ferner ist nach dem Programm u. a. anzuleg[illegible] Ein Sitzungszimmer für den Gemeindevorstand von wenigstens 50 Quadratmeter, ein Zimmer für den Rabbiner von zirka 16 bis 20 Quadratmeter Größe. Eine Wohnung im Souterrain mit besonders von außen zugänglicher Treppe. Der Raum für die Zentralheizung ist im Souterrain unterzubringen.

Die Worte, welche das Preisgericht in der Erläuterung zu dem mit dem ersten Preise bedachten Entwurfe hinzufügte, kann man auch auf das jetzt fertig dastehende Gotteshaus anwenden: „Die äußere Gestalt ist großzügig und würdig. Bei voller Monumentalität steht die Gliederung des Baues in richtigem Verhältnis zu dem sonst geringen Größenverhältnis.“ Ein mächtiger aus Beton ausgeführter Turm überragt das Gebäude um ein beträchtliches und gibt dem Ganzen etwas Imposantes, an seine höhere Bestimmung Mahnendes. Genial ist die Ausnutzung des Raumes im Innern. Durch die einfach und doch wirksam gegliederte Front tritt man in das Vestibül ein. Rechts und links schließen sich die Herrengarderoben an und der Aufgang zu der für die Frauen bestimmten Empore. Hinter dem durch schwere Türen aus Schwarz-Eiche abgeschlossenen Vestibül liegt der Hauptraum. Ein wundervoller Kuppelbau, in dem die moderne Architektur gezeigt hat, was sie zu leisten vermag. Mit kostbarem Material ist nicht gespart worden, man sieht, es ist überall aus dem Vollen geschöpft worden und doch liegt über dem ganzen eine unendlich vornehme Ruhe und Ausgeglichenheit. Wo man auch stehen, wohin man das Auge auch wenden mag: nirgends eine Stelle, die man als leer oder als vom Ganzen gelöst empfinden würde. Man weiß nicht, soll man die architektonische Gliederung oder die wunderbare Farbenwirkung mehr bewundern. Ein Prachtstück ist der aus schwarzem, gelbem und grünem, breccienartigen Marmor gefertigte Altar. Die einzelnen Marmorblöcke sind mit viel Geschmack ausgesucht und zu einer wundervollen Harmonie aneinandergegliedert worden. In seltsamem, dabei aber künstlerisch wirkendem und durchaus nicht aufdringlichem Gegensatz zu den Marmorfarben steht das Allerheiligste, das von schweren Bronzetüren abgeschlossen ist und dessen Hintergrund ein eigenartiges, in Rot, Silber, Schwarz und Gold gehaltenes Muster füllt. Schwere, goldene Leuchter sind zu beiden Seiten des Altares angebracht. Die Kuppel weist eine sehr reiche, mit viel Gold unterbrochene Ornamentik auf. Die bunten Fenster schieben sich mit ihren hübschen Mustern sehr diskret in den Rundbau ein. Das Hauptschiff faßt ungefähr 250 Plätze. Hinter der eigentlichen Synagoge liegt noch eine kleinere, sogenannte Wochentagssynagoge, an die sich ein Sitzungszimmer für Vorstand und Repräsentanten anschließt. Ferner haben im Osten des Gebäudes Platz gefunden ein Zimmer für den Rabbiner, ein kleineres Sitzungszimmer und die Sängerempore nebst der Orgel.

Wie schon aus dieser kurzen Schilderung hervorgehen wird, ist der Synagogengemeinde in dem Neubau an der Otto-Müllerstraße nicht nur ein würdiges, sondern auch stimmungsvolles und künstlerisch hervorragendes Gotteshaus entstanden, zu dem wir unsere israelitischen Mitbürger von Herzen beglückwünschen können. An der morgigen Feier, der am Sonnabend eine würdige Abschiedsfeier in der alten Synagoge voranging, wird sich auch die hiesige protestantische und katholische Geistlichkeit beteiligen. Es gereicht der Synagogengemeinde zur besonderen Freude, ihr neues Gotteshaus von ihrem greisen Rabbiner, Herrn Dr. Freund, der schon seit dem Jahre 1856, also über ein halbes Jahrhundert, hier amtiert, eingeweiht zu sehen.

Hausbesitzer-Tagungen.

(Unber. Nachdr. verb.) S. u. H. **Berlin**, 5. März.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen der Monarchie trat heute vormittag im Bürgersaal des Rathauses der Preußische Landesverband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine zu seinem 14. ordentlichen Verbandstage zusammen, um eine Reihe für den städtischen Haus- und Grundbesitz wichtiger Fragen zu erörtern. Nach dem Geschäftsbericht hat das Jahr 1910 dem städtischen Hausbesitz nicht die erwünschte Erleichterung im wirtschaftlichen Kampfe gebracht. Die Lasten, welche nun einmal auf den steuerlich leicht faßbaren Haus- und Grundbesitzer gelegt werden, wachsen ständig. Die Wertzuwachssteuer wird zweifellos auch eine Stagnation im Grundstücksverkehr und Erschwerung des Realkredits mit sich bringen. Die Anlage von Kapitalien im Grundbesitz wird mit der Einführung der Steuer unrentabler. Die Folge wird mit sein, daß die bisher schon zu beobachtende Abwanderung des Kapitals vom Immobilienve[illegible] sich noch vermehren wird. Bezüglich der Wohnungsaufsicht wird im Bericht ausgeführt, daß zwar die Wohnungsinspektionen, nicht aber die Ortskrankenkassen die berufenen Organe zur Besserung der Wohnungsverhältnisse sind. Eine sehr glückliche Einrichtung zur Förderung besserer Wohnungsverhältnisse ist in dem neugegründeten Wohnungsfürsorgeverein zu erblicken, der in diesem Jahre in Dresden gegründet wurden ist. Schließlich geht der Geschäftsbericht noch auf die Baugenossenschaftsfrage, die Fragen des Real- und Personalkredits, die Durchführung der Bäckereiverordnung, die Reinigung öffentlicher Wege usw. ein. Nach der Debatte über diesen Bericht trat die Versammlung in die Tagesordnung ein. Über die Frage der Besteuerung des Einkommens aus verschiedenen Gemeinden referierte Generalsekretär Dr. Kramer (Berlin), der in längeren Ausführungen folgende Leitsätze begründete: 1. Da in vielen Orten eine Abwanderung der leistungsfähigen Steuerzahler stattfindet, so erscheine es notwendig, daß das Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung ebenso besteuert wird, wie das Einkommen aus Gewerbebetrieb und Grundbesitz, also am Orte des Erwerbs, ohne Rücksicht auf den Aufenthalt der Person. 2. Um die bestehenden Vergünstigungen des Einkommens eines Auswärtigen gegenüber einem Ortsanwesenden zu vermeiden, ist eine Belastung des Forensaleinkommens durch einen besonderen Steuertarif erforderlich. — Eine Beschlußfassung fand nicht statt. Über das gegenwärtig zur Beratung stehende allgemeine Zweckverbandgesetz sprach Stadtrat Zabel (Guben). Die Verhandlungen erreichten gegen 3 Uhr ihr Ende, sie werden morgen fortgesetzt. Unter anderem steht noch auf der Tagesordnung die Frage der Beschaffung zweiter Hypotheken, die der Vorsitzende Justizrat Bamert besprechen wird.

Im Anschluß an die Tagung des Landesverbandes trat der neugegründete Bund Deutscher Hausbesitzer zum ersten Mal mit einer Versammlung in Neumanns Festsälen an die Öffentlichkeit. — Der Vorsitzende, Schriftsteller Meville (Berlin), legte in seiner Eröffnungsrede die Ziele und Zwecke des neuen Bundes dar und führte aus: Die Gründung des Bundes ist allenthalben mit Freuden begrüßt worden. Gewiß haben wir bereits eine genügende Menge von Hausbesitzerverbänden, aber alle diese Verbände verfolgen den Grundsatz, daß die Erörterung politischer Angelegenheiten bei ihnen ausgeschlossen sein müsse. Hier soll nun der Bund Deutscher Hausbesitzer einsetzen. Unsere Steuern wollen wir mit der Allgemeinheit ganz gern tragen, aber wenn man uns mit Sondersteuern belastet, dann wollen wir uns dagegen wehren. Wir nehmen keine Gegnerschaft ein gegen eine politische Partei, jede ist uns recht, ausgenommen natürlich die Sozialdemokratie. Nach den neuesten Durchsickerungen werden wir wahrscheinlich im Januar die nächsten Wahlen haben. Es wird gekämpft werden in einer Weise, wie es noch nie da war. Wahlkämpfe kosten aber Geld. Hansabund und Mittelstand bemühen sich, die Hausbesitzer auf ihre Seite zu ziehen. Haben wir aber dieselben Interessen wie jene Organisationen? Weil kein Anschluß an andere Organisationen für uns in Frage kam, mußte wir uns eine neue Organisation schaffen, eben den Bund Deutscher Hausbesitzer, der hoffentlich dazu beitragen wird, daß unsere Bestrebungen und Ziele sich verwirklichen. (Lebhafter Beifall.) — In der Diskussion bemängelte ein Herr Granitza (Charlottenburg), daß das Programm des Bundes eigentlich gar kein Programm sei. Am besten wäre es, wenn die bestehenden Organisationen durch Statutenänderungen sich ausbauten. — Justizrat Dr. Baumert (Spandau) riet zu vertrauensvollem Optimismus. Der neue Bund solle keine politische Partei, kein neues Fraktiönchen bilden. Es handele sich lediglich um Einigkeit in einer Frage, der alle Hausbesitzer zustimmen müßten. Ein endgültiges und umschlossenes Programm werde sich später von selber finden. — Da die Versammlung nur eine Aussprache bedeuten sollte, so wurde von einer Beschlußfassung abgesehen.

Einheimisches.

* **Das Jubiläum der Breslauer Universität.** Der Ritterguts- und Fideikommißbesitzer Dr. Paul Schottlaender beabsichtigt in dankbarer Erinnerung an die geistige Anregung und Belehrung, die er während seiner Studienzeit an der Breslauer Universität genossen hat, eine Stiftung in Höhe von einer Viertelmillion Mark zu errichten, deren Zinsen zur Heranbildung von Forschungsreisenden dienen sollen. Diese Stiftung soll sowohl Studierenden unserer Universität, wie auch Assistenten zugute kommen, ohne Unterschied [illegible]on Rasse, Religion, Nationalität [illegible]. Diese ganz einzigartige Stiftung, welche [illegible] jungen Leuten die Möglichkeit gewährt, auf Forschungsreisen in ferne Länder ihren geistigen Horizont zu erweitern, dürfte sich als besonders segensreich erweisen, und wird auch zur Belebung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und der naturwissenschaftlichen Forschung an der Hochschule in hervorragendem Maße beitragen. — Der Arbeitsausschuß für die Sammlungen zur Errichtung eines Studentenheims in Breslau hat zur Unterstützung seiner Sammlungen eine Marke drucken lassen, die von den Mitgliedern des Ausschusses und anderen Herren, die hierfür Teilnahme haben, mit Beihilfe von Freunden, Bekannten, geschäftlichen Verbindungen usw. vertrieben werden soll. Die Zeichnung der Marke rührt von dem Maler Sobainsky her, dessen Entwurf eines Plakats für die Festwoche kürzlich einen Preis erhalten hat. Sie ist verschiedenfarbig in dunklem Druck auf hellem Untergrund ausgeführt; die oval angeordnete Umschrift „Studentenheim Breslau“ umrahmt eine Abbildung der Gestalt des Fechters vom Breslauer Universitätsbrunnen, und dahinter sieht man in zierlichstem Format das Frontbild des Studentenheims, wie es nach dem Entwurfe des Stadtbaurats Berg geschaffen werden soll. Unten rechts und links befindet sich je eine 10 als Preisangabe. Für die offenen Geschäfte, die sich bereit finden lassen, die Marke mit veräußern zu helfen, wird ein einfacher, geschmackvoller Aushang geliefert.

\+ Der Wohnungsmieterverein für Görlitz und Umgegend hält am 8. d. M., abends 8½ Uhr, im Englischen Garten seine Monatsversammlung ab, worauf die Mitglieder des Vereins noch besonders hingewiesen werden. Näheres im Inserat.

\+ **Blau-Kreuz-Verein.** Am 7. März, abends 8 Uhr, veranstaltet der Blau-Kreuz-Verein einen Familienabend im Evangelischen Vereinshause. Neben Gesangsvorträgen und Deklamationen wird besonders der Vortrag „Krieg mitten im Frieden“ auch für der Blau-Kreuz-Sache Fernstehende interessant und belehrend sein. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Abend rege Beteiligung fände, damit in weiteren Kreisen Verständnis für die so wichtige Blau-Kreuz-Arbeit geweckt wird. Näheres im Inseratenteil.

× Der Verein ehem. Königsgrenadiere begeht am 11. d. M., abends 8½ Uhr, sein 13. Stiftungsfest im „Tivoli“ durch Konzert, Theater und Ball. Die Musik wird von Mitgliedern der Regimentskapelle ausgeführt. Ein zweiaktiges Theaterstück ist bestens einstudiert und der Bartschsche Zitherchor wird zur Erhöhung des musikalischen Genusses beitragen. Es sind keine Mühen gescheut, um den Besuchern des Festes einige angenehme Stunden zu verschaffen. Die Festordnungen sind in dem im Anzeigenteil bekannt gegebenen Stellen erhältlich.

Aus der Lausitz und dem Reiche.

§ Kieslingswalde, 4. März. Fortbildungsschule. — Besitzwechsel. Am Mittwoch abend wohnte der Kreisschulinspektor Herr Pastor Kern aus Rauscha dem Schlußunterricht in der hiesigen ländlichen Fortbildungsschule bei. Er sprach sich recht befriedigt über den Erfolg dieses Unterrichts aus. Die Lintesche Gärtnerstelle ging vor einigen Tagen zum Preise von 17.000 Mark an Herrn E. Lachmann über.

\+ Sagan, 5. März. Ehejubiläum. — Verkehrssache. — Submission. Aus Anlaß seines 50jährigen Ehejubiläums wurde heute dem Pensionär Fehringerschen Ehepaar die goldene Ehejubiläumsmedaille überreicht. — Auf Anregung des Landtagsabgeordneten Kuntze (Sagan-Sprottau) richtete der Kaufmännische Verein Sagan an den Herrn Eisenbahnminister und an die Eisenbahndirektion Posen eine Petition, den neu geplanten D-Zug Berlin—Breslau (ab Berlin 7,25) anstatt in Liegnitz in Sagan halten zu lassen und eine längst erwünschte Abendverbindung Sagan—Sprottau—Glogau herzustellen. — Im Submissionswege wurde der Firma Hugo Friedrich (Sorau) für den Preis von 40.297 M. der Bau der Genossenschafts-Bäckerei des Konsumvereins „Haushalt“ übertragen.

* **Berlin**, 5. März. Im Prozeß Bock ist nach Ausschluß der Öffentlichkeit sofort mit der Vernehmung der beiden Angeklagten Bock und Knösel begonnen worden. Der Vorsitzende ging mit ihnen sämtliche zur Anklage stehenden Fälle durch. Beide Angeklagten bestritten auf das entschiedenste, sich der ihnen zur Last gelegten Straftaten schuldig gemacht zu haben. Als erster Zeuge wurde eine frühere Schülerin der Angeklagten vernommen. Das Mädchen machte aber keine belastenden Aussagen. Darauf wurde in die Vernehmung einiger Lehrer der [illegible] Gemeindeschule [illegible], die über die Nervosität und Überreiztheit des Angeklagten Bock aussagen sollten, eingetreten. Die Zeugen bekundeten übereinstimmend, daß Bock ein sehr nervöser und überreizter Mensch gewesen sei. Der Bruder des Angeklagten Bock, der Gutsbesitzer Bock, erklärte, daß sein Bruder schon in der Jugend gewisse Eigenarten gezeigt habe, und daß seine Familie erblich belastet sei. Die Gattin Bocks berichtete über Szenen aus dem Eheleben, aus denen hervorging, daß Bock auch in der Ehe gewisse Abnormitäten gezeigt hat. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung tritt dadurch eine kurze Unterbrechung ein, daß eine der Zeuginnen einen leichten Ohnmachtsanfall erleidet, von dem sie sich aber bald erholt. In der Sonnabend-Verhandlung, die um ½5 Uhr abgebrochen und auf Montag vormittag vertagt wurde, sind 37 Zeugen vernommen worden. Ihre Aussagen erstreckten sich lediglich auf die Charakterschilderung der Angeklagten. Bock soll eine etwas lose Zunge haben und in seinen Äußerungen sehr unvorsichtig sein. Es traten mehrere Zeugen auf, die bekundeten, daß Bock auch im Gespräch mit Lehrerinnen mit Laszivitäten nicht zurückhielt. Bock selbst bestreitet all diese ihm nachgesagten Eigenschaften. Da der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Forstmann, die Verhandlung in einem sehr flotten Tempo leitet, dürfte der Prozeß noch vor Dienstag zu Ende gehen.

Wochenplan der königlichen Hoftheater.

Berlin.

Königliches Opernhaus. Dienstag: Die Zauberflöte. — Mittwoch: Königskinder. — Donnerstag: Symphoniekonzert. — Freitag: Die Meistersinger von Nürnberg. — — Sonnabend: Marie, die Tochter des Regiments. — Sonntag: Die Zauberflöte. — Montag: Königskinder.

Königliches Schauspielhaus. Dienstag: Zopf und Schwert. — Mittwoch: Ein Schritt vom Wege. — Donnerstag geschlossen. — Freitag: Strandkinder. — Sonnabend: Der Störenfried. — Sonntag: Die Welt, in der man sich langweilt. — Montag: Die Quitzows.

Dresden.

Königliches Opernhaus. Dienstag: Der Freischütz. — — Mittwoch: Lohengrin. — Donnerstag: Der Rosenkavalier. — Freitag: Die Meistersinger von Nürnberg. — Sonnabend: Eugen Onegin. — Sonntag: Samson und Dalila. — Montag: Der fliegende Holländer.

Königl. Schauspielhaus. Dienstag: Hans Sonnenstößers Höllenfahrt. — Mittwoch: Der Damenkrieg. Die sittliche Forderung. — Donnerstag: Glaube und Heimat. — Freitag: Kabale und Liebe. — Sonnabend und Sonntag: Glaube und Heimat. — Montag: Dr. Klaus.

Mitteilungen von Standesämtern.

Görlitz.

Geburten. 26. Februar: Eisenbahnarbeiter Oswald Möschter e. S. — 27. Februar: Polizeisergeant Heinrich Hofmeister e. S. — 1. März: Fleischer Anton Damczyk e. T. — 3. März: Schmied Alfred Paulus e. S.

Eheschließungen. 4. März: Geschäftsführer Alfred Mathes in Dresden mit Johanna Reese. Kesselheizer Richard Konrad mit Elise Hoffmann.

Todesfälle. 3. März: Sattler August Wirsig, 62 J. — 4. März: Bahnmeister 1. Klasse a. D. Robert Pätzold, 62 J. S. d. Schriftsetzers Max Püsch, 5 J. S. d. Tischlers Karl Peikert 7 M. Landwirt August Hirche, 63 J.

Die Feier zur Einweihung der neuen Synagoge.

Die Feier zur Einweihung der neuen Synagoge fand gestern nachmittag ihren Abschluß mit einem Festessen in der Stadthalle. So würdig und ernst der Festakt in der Synagoge am Morgen gewesen war, so vorzüglich arrangiert und vom ersten bis zum letzten Augenblick von der frohesten Stimmung begleitet war auch die Feier am Nachmittage. Unsere israelitischen Mitbürger zeigten dabei, daß sie nicht nur in der Opferwilligkeit für religiöse Zwecke voranzugehen bestrebt sind, sondern auch Feste zu feiern verstehen. Der schöne Bankettsaal der Stadthalle war in eitel Licht und Leben getaucht. Grünwerk und lebende Blumen, Rosen, Tulpen, Schneeglöckchen und Veilchen brachten überall leuchtende Farben in das Weiß der festlich gedeckten Tafeln, und zu Hunderten warfen flackernde Kerzenlichter ihre unruhigen Reflexe auf Porzellan und Metall. Etwa 138 Gedecke waren aufgelegt. Die mit dem Bilde der neuen Synagoge geschmückte Tischkarte wies folgende Speisen auf: Legierte Hühnersuppe, Hamburger Rauchfleisch mit Spargel und Edelpilzen, Schill au four mit Champignonsauce, Steirische Poularden mit Ananaskraut, Salat, Gefrorenes, Dessert, Mokka. Unter der umsichtigen Leitung von Herrn Kommerzienrat Arthur Katz nahm das durch ein Gebet eingeleitete Festessen einen sehr angeregten Verlauf. Zwischen den vorzüglichen Darbietungen aus Küche und Keller und den von der Stadtkapelle gebotenen musikalischen Genüssen fiel in den zahlreichen Toasten manch gutes und witziges Wort.

Herr Kommerzienrat Emanuel Katz sprach zunächst den Kaisertoast. Er hob dabei besonders den frommen Sinn des Kaisers hervor, mit dem dieser, bei aller Anhänglichkeit an seinem Glauben, jeder religiösen Gemeinschaft die uneingeschränkte Entfaltung und Übung ihrer Gottesverehrung gewährt. Diese wahrhaft fromme edle Gesinnung spreche besonders aus den bei der Einweihung der Reformationskirche in Wittenberg im Jahre 1892 gesprochenen Worten des Kaisers: „Es gibt in Glaubenssachen keinen Zwang, hier entscheidet nur die freie Überzeugung des Herzens", — und dem späteren Ausspruch: „Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, solange er uns nicht das Gegenteil beweist". Solch herrliche Grundsätze klängen wie ein Widerhall aus den uns erhaltenen Sprüchen der Väter: „Beurteile einen jeden Menschen nach seiner guten Seite", und: „Beurteile deinen Nebenmenschen nicht, bevor du dich in seine Lage versetzt hast". In das zum Schluß ausgebrachte Kaiserhoch stimmten alle Anwesenden lebhaft ein.

Herr Kommerzienrat Ephraim begrüßte es darauf mit besonderer Genugtuung, daß die Verwaltung der Stadt Görlitz von jeher bewiesen habe, daß sie keinen Unterschied mache zwischen den Trägern der drei Ringe, die die verschiedenen Konfessionen bedeuten. Redner sprach der Stadt den Dank dafür aus, daß sie der Synagogengemeinde in den langen Jahren den Vorplatz zum alten Gotteshaus in der Langenstraße überlassen habe und jetzt wieder für den gärtnerischen Schmuck in der Umgebung der neuen Synagoge sorgen wolle. Er sage es gern, daß die Juden sich wohl fühlten in Görlitz, wo es ihnen vergönnt sei, in gemeinsamer Arbeit mit den andern Bürgern an allen wichtigen Aufgaben mitzuwirken und sie zu fördern, denn nur in gemeinsamem Schaffen, ohne Ansehen der Partei und der Person könne das große Ziel erreicht werden, das sich unsere Stadt gesteckt habe, nämlich ein Vorbild zu sein auf allen Gebieten fortschrittlicher Entwicklung. Diesen Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe, so schloß der Redner, wollen wir jetzt Ausdruck geben, meine Herren, indem wir das Glas erheben und ausrufen: Unser altes, liebes Görlitz vivat floreat crescat!

Herr Oberbürgermeister Snay sprach sodann im Namen der Stadt der jüdischen Gemeinde die herzlichsten Glückwünsche zu der schönen Feier aus, an der die ganze Bürgerschaft herzlichen Anteil nehme. „Voll hoher Freude, mit der heute die Herzen der jüdischen Gemeindemitglieder schlagen, erhebt sich heute nach langjährigem Sehnen stolz der Tempel zum Himmel empor, errichtet auf eigenem Grund und Boden, ein Schmuck und eine Zierde der Stadt und dem Stadtbild ein hervorragendes Gepräge gebend durch die mächtige Kuppel, die sich in die Wolken erhebt. Mit gerechtem Stolz mögen heute alle Herzen beim Anblick dieses herrlichen Bauwerks erfüllt sein, weil sie sich sagen können, dasselbe aus eigenen Mitteln, aus eigener Kraft, dank der Opferwilligkeit der Mitglieder der Gemeinde, die wir anderen Bürger der Stadt Görlitz so oft kennen und schätzen gelernt haben, errichtet zu haben." Herr Oberbürgermeister Snay feierte sodann das Verdienst des Herrn Rabbiner Dr. Freund und des Herrn Kommerzienrat Emanuel Alex.-Katz an dem Werke. Herr Dr. Freund habe es verstanden, die Gemeinde zu sammeln, zu kräftigen und zu stärken und ihr hier in der Bürgerschaft die Bedeutung und das Ansehen trotz ihrer geringen Anzahl Mitglieder zu verschaffen, auf Grund der allein es ihr möglich war, ein so großes Werk zu ersinnen, zu beginnen und zu vollenden. Herr Kommerzienrat Emanuel Alex.-Katz aber habe gewissermaßen als „Minister des Äußeren" das weltliche Wohl der Gemeinde gestützt und gefördert. Er sei unablässig bestrebt gewesen, habe unermüdlich dahin getrachtet, das Ziel zu erreichen, das er sich gesteckt hatte, hier in unserer schönen Stadt Görlitz, wo er jahrelang in seinem geschäftlichen Berufe tätig gewesen sei und in dem öffentlichen Leben so segensreich mit gewirkt habe, dem Gott seiner Väter ein würdiges und hehres Standbild der Anbetung und Verehrung zu gründen. Ich weiß, mein hochverehrter Herr Kommerzienrat, fuhr der Redner fort, daß Ihr ganzes Herz an diesem, Ihrem Lebenswerk gehangen hat, und ich freue mich von ganzem Herzen, daß Ihnen dasselbe so glänzend gelungen ist und Sie das Ziel so herrlich erreicht haben. Möge der allmächtige Gott es Ihnen vergönnen, daß Sie noch recht lange mit Ihrem hochverehrten Freund, Herrn Rabbiner Dr. Freund, für das Wohl und das Ansehen der Gemeinde arbeiten und sich freuen können an dem Werk, das Sie geschaffen haben. Wir sehen Sie beide im Silberschmuck des Greisenalters. Ihre Häupter sind ergraut, aber Ihre Herzen sind jung geblieben, jung und empfänglich für alles Gute und Schöne. Möge Ihnen der liebe Gott noch recht viel davon in Ihrem schönen Greisenalter bescheren, möge er sie bewahren als Muster treuer Pflichterfüllung, als Muster wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit, als Muster der besten Erfüllung echter Bürgerpflicht. Sie bewahren Ihrer Gemeinde und auch der ganzen Stadt. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und bitte alle Anwesende, mit mir einzustimmen in den Ruf: Herr Rabbiner Dr. Freund und Herr Kommerzienrat Emanuel Alex. Katz, sie leben hoch!

Herr Dr. Freund feierte darauf das gute Einvernehmen mit seiner Gemeinde und ließ diese hochleben. Er begann mit den Versen „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte nach ewigen Regeln wiegen sie sich drauf, denn wie die eine welkt und mit verblühte, springt doch die andere voll und prächtig auf. Ein ewig Kommen und ein ewig Gehn und nimmer träger Stillestand, wir seh'n sie auf- und seh'n sie niedergehen und ihre Lose ruhen in Gotteshand." An diese Worte schloß Redner eine äußerst humorvolle Rede, in der er sein Verhältnis zu seiner Gemeinde mit einer Ehe verglich, die nun schon über 50 Jahre gewährt habe. Weiterhin sprachen noch Herr Justizrat Edwin Katz (Berlin) als ehem. Schüler Dr. Freunds auf seinen alten Lehrer, Herr Justizrat Dr. Hoeniger toastete auf die Firma Lossow u. Kühne und die Spender und Stifter, denen die Synagoge ihr Entstehen zu verdanken habe. Herr Architekt Kühne ließ den Bauausschuß und die hiesigen Firmen hochleben, die an dem Bau beteiligt waren. Besonders erwähnt wurden dabei die Herren Architekt Rump und die Firma Kaempffer. Herr Sanitätsrat Dr. Stein toastete auf den unermüdlichen Leiter der Feier, Herrn Kommerzienrat Arthur Katz, Herr Stiasny feierte schließlich in launiger gebundener Rede die Damen.

Von der gestrigen Einweihung der Synagoge wurden uns vom Photograph Paul Müller, Berlinerstraße 56, einige sehr gut gelungene Aufnahmen zur Ansicht übersandt. Die Postkarten sind in unserem Schaufenster ausgestellt.

Unser Versprechen, die gehaltvolle, vom Herrn Rabbiner Dr. Freund bei der gestrigen Synagogen-Einweihung gehaltene Predigt im Wortlaut zu bringen, können wir erst morgen erfüllen.

Einheimisches.

17. Schlesisches Musikfest.

In der letzten Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses sind u. a. auch die Preise für die Eintrittskarten festgesetzt worden. Darnach gelangen Dauerkarten, die zum Besuch sämtlicher Hauptproben, Generalproben und Aufführungen berechtigen und übertragbar sind, zur Ausgabe. Der Preis dieser Dauerkarten beträgt pro Platz für Mittelbalkon 60 M., Seitenbalkon 50 M., Saal 1 Platz 30 M., Saal 1. Platz-Eckplatz 36 M., Saal 2. Platz 20 M., und Saal 2. Platz Eckplatz 24 M. Bestellungen auf Dauerkarten nimmt das Zentral-Bureau des Magistrats (Bureau I) Rathaus, Untermarkt, in der Zeit vom 11. bis 24. März d. J. entgegen. — Hierbei verweisen wir auf die in den nächsten Tagen erscheinenden Bekanntmachungen des geschäftsführenden Ausschusses. Die Preise für die Plätze der Einzel-Aufführungen werden später bekannt gegeben werden. — Wie wir in Erfahrung bringen konnten, ist schon jetzt die Nachfrage nach Eintrittskarten sehr rege, so daß sich eine baldige Bestellung dringend empfiehlt. — Auch in diesem Jahre ist seitens des Komitees die Bitte an den Kultusminister, Herrn von Trott zu Solz um Gewährung einer Beihilfe zur Verteilung von Eintrittskarten an Geistliche und Lehrer gerichtet worden. Dem geschäftsführenden Ausschuß ist daraufhin die Mitteilung geworden, daß der Minister zu dem 17. Schlesischen Musikfeste behufs Verteilung von Eintrittskarten an Geistliche und Lehrer wieder die Summe von 1500 Mark bewilligt hat. Der Herr Oberpräsident ist vom Herrn Minister ermächtigt worden, anzuordnen, daß die an dem Musikfeste mitwirkenden Lehrer auf rechtzeitig gestellten Antrag und sofern die Genehmigung nicht durch besondere Umstände ausgeschlossen ist, den nötigen Urlaub erhalten.

Die General-Intendantur der Königlichen Schauspiele hat mitgeteilt, daß denjenigen Mitgliedern der Königlichen Kapelle, deren Einverständnis bereits der geschäftsführende Ausschuß erhalten hat, gern für die Zeit vom 16. bis 20. Juni zur Mitwirkung bei dem Musikfeste der erforderliche Urlaub erteilt wird. Die Königliche Kapelle wird in einer Stärke von 80 Mann vertreten sein, außerdem werden 22 Hilfsmusiker mitwirken, so daß das Orchester 102 Personen stark sein wird.

× **Der Zweigverein des Evang. Bundes** wird am 12. März, abends 8 Uhr, im Evangel. Vereinshause die letzte Versammlung dieses Winters abhalten. Herr Pastor Kobbelt (Landeshut) wird über „Die gemeinsame christliche Weltanschauung" sprechen. Alle evangelischen Glaubensgenossen sind herzlich zu dem Vortrag eingeladen.

× **Vorschußverein.** Über die gestern stattgehabte Generalversammlung geht uns folgender Bericht zu: Die Versammlung war erfreulicherweise erheblich zahlreicher besucht als sonst. Der Vorsitzende, Herr Lange, eröffnete die Sitzung; Herr Direktor Lehmbruch gab in kurzen Umrissen einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeit und über den Erfolg des Vorschußvereins im Jahre 1910, besonders erwähnte er den Verkauf der Ziegelei. Die vorgelegte Bilanz für 1910 wurde genehmigt und dem Vorstande Entlastung erteilt. Die Versammlung beschloß ferner einstimmig die Erhöhung des Mitgliederguthabens auf 500 M., damit nach erfolgter Durchführung dieser Maßnahme an die Umwandlung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht herangetreten werden kann. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Anfragen wurde die Versammlung geschlossen.

§ **Schlesischer Privatgärtnertag.** Am Sonntag tagte in Reichenbach (Schlesien) ein Gautag der Gruppen aus Schlesien des Deutschen Privatgärtner-Verbandes (Sitz Düsseldorf). Es waren vertreten die Gruppen Liegnitz, Reichenbach, Görlitz, Breslau, Königszelt und Glatz und die diesen Unterverbänden zugehörigen Orte. Zunächst wurde am Vormittag eine technische Exkursion nach Peterswaldau unternommen. Von dort ging die Fahrt nach Langenbielau und dann wieder zurück nach Reichenbach. In Reichenbach wurde sodann im Hotel „Zur Sonne" um 2 Uhr nachmittags die Sitzung eröffnet. Der Provinzialvorsitzende Falz (Breslau) berichtete über die Generalversammlung in Köln und das Wirken der Herren Garteninspektoren Jung (Köln) und Kleemann (Düren). Der Etat des Verbandes beläuft sich auf 8000 Mark. Durch die Verschmelzung mit der Binder-Vereinigung, welche 300 M. in die Witwen- und Waisenkasse gab, ist die Mitgliederzahl gegenwärtig auf 2500 gestiegen. Ganz besonders lobend erwähnt wurde durch den Hauptvorstand unsere Provinz Schlesien, deren Gruppen vorbildlich wirkten. Zu dem geplanten Alters- und Erholungsheim haben sich Wohltäter gefunden, die einen Beitrag stiften werden. Nach verschiedenen Fragebeantwortungen wies Obergärtner Litzke (Postschildern) auf den während der Ostdeutschen Ausstellung in Posen geplanten Privatgärtnertag hin. Man will sich auch an der Ausstellung selbst beteiligen in den einzelnen Gruppen und je einen Vertreter nach Posen entsenden. Hierauf hielt der Vorsitzende, Obergärtner Krieg, einen Vortrag über den Gesetzentwurf der Privatbeamtenversicherung. Man hielt den Entwurf, wie er jetzt vorliegt, für undurchführbar und neigte mehr der Anschauung zu, daß für die Gärtner der einzig gangbare Weg der Anschluß an die zurzeit bestehende Invalidenversicherung sei, wie Obergärtner Litzke (Postschildern) aus einem Artikel im Verbandsorgan darlegte. — Der nächste Gautag soll am Sonntag, den 8. Oktober, in Görlitz stattfinden.

* **Schach-Meisterturnier zu San Sebastian.** Nach der 9. Runde ist der Stand nunmehr: Capablanca + 7, Rubinstein + 5 (1), Marshall, Schlechter + 5, Spielmann + 4½ (1), Tarrasch, Vidmar + 4 (1), Burn, Maroczy + 4, Bernstein, Niemzowitsch + 3 (1), Janowski, Teichmann + 2½ (1), Duras, Leonhardt + 2 (1).

= **Verleihung.** Der Kaiser hat dem Verein ehemaliger Kameraden deutscher Gardetruppen in Görlitz einen Fahnenschmuck, bestehend in einem Bande mit den preußischen Farben und in einem mit dem preußischen Wappen versehenen Nagel verliehen.

× **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Auf die heute, Mittwoch, stattfindende zehnte Aufführung des packenden Dramas „Glaube und Heimat" wird hierdurch nochmals hingewiesen. Eines der besten und interessantesten Werke Ibsens, „Rosmersholm", gelangt am Donnerstag zur Aufführung. Am Freitag wird die neueste Operette „Die schöne Risette" gegeben, die bei der Erstaufführung am Dienstag mit großem Beifall aufgenommen wurde und in der die stürmisch applaudierten Gesangsnummern da capo gesungen werden mußten. Sonnabend findet eine Aufführung von „Alt-Heidelberg" statt.

× **Städtisches Orchester.** Donnerstag, den 9. März, nachmittags 4 Uhr, findet in der Stadthalle das 34. Extrakonzert statt. Zum Vortrag kommen nachstehende Werke: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, Chaconne für Violine allein von Bach (Herr Konzertmeister Balfoort), Symphonie Nr. 6 in C-Dur von Schubert, Ouvertüre zu „Mignon" von Thomas, Wotans Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre" von Wagner, Ballettmusik und Hochzeitszug aus „Feramors" von Rubinstein.

× **Der Hundertmarkschein.** Am Sonnabend, 4. März, nachmittags gegen 5½ Uhr, hat ein hiesiger armer Kaufmannslehrling im Postamt 4, Landeskronstraße 49 einen Hundertmarkschein auf dem Schalterbrett versehentlich liegen lassen. Zur selben Zeit hat dort eine Frau eine 14-, eine 20- und eine 30-Pfennig-Invalidenmarke gekauft. Es ist beobachtet worden, daß sie den Hundertmarkschein an sich nahm. Diese Frau war etwa 1,77 Mtr. groß, blaß, hager, im Alter von etwa 48 Jahren. Sie trug schwarzen Hut mit gleichem Pelzbesatz und ein langes, grünliches Jackett. Das abhanden gekommene Geld wurde auf dem Fundbureau bisher nicht abgegeben. Personen, welche zweckentsprechende Angaben machen können, werden gebeten, dem Kriminalkommissariat Mitteilung zu machen.

Aus der Lausitz und dem Reiche.

× [illegible], .. März. Besitzwechsel. Durch Herrn Großgrundbesitzer und Gemeindevorsteher Lampe ist das im Mitteldorfe belegene Gartennahrungsgrundstück des Herrn Meusel käuflich erworben worden. Der Kaufpreis beträgt 16.000 M. Das große geräumige Wohnhaus soll zur Unterbringung von Arbeiterfamilien und Saisonarbeitern benutzt werden, während die Landung, zirka 6½ Morgen, vom neuen Eigentümer an benachbarte Besitzer in einzelnen Parzellen weiterverkauft wird.

* **Troitschendorf**, 6. März. Der Gesangverein veranstaltet am Sonntag eine Gesangsaufführung. Ernste und heitere Gesänge des gemischten Chors und des Männergesangvereins, sowie humorvolle Gesamtspiele und ein Liederspiel in einem Akt versprechen Freunden des Gesanges einen genußreichen Abend.

δ **Penzig**, 8. März. Evang. Frauenverein „Frauenhilfe". In der gestern abend im evangelischen Gemeindehause abgehaltenen Sitzung des evangelischen Frauenvereins „Frauenhilfe" hielt Herr Pastor Bunzel aus Lichtenau einen Vortrag über die Einrichtung eines Haushaltungs- und Kochkursus für junge Mädchen. Der Redner sprach zunächst von der Notwendigkeit solcher Kurse, gab einen kurzen Lehrgang eines Kursus und berichtete, nachdem er noch ein Bild über die Kostenfrage entworfen hatte, von den Erfahrungen, die man im Laubaner Kreise, wo die Kurse seit dem Jahre 1908 bestehen und schon großen Segen gestiftet haben, gemacht hat. Die hochinteressanten Ausführungen des Referenten wurden von den zahlreich erschienenen Damen mit größtem Interesse verfolgt. Es besteht auch hier die Absicht, solche Haushaltungskurse einzurichten. Die Versammlung beschloß, in dieser Angelegenheit dem Vorstande die Vorarbeiten zu übertragen. Bei genügender Beteiligung dürfte im Herbste dieses Jahres hier der erste Wirtschafts- und Kochkursus für junge Mädchen und Frauen eingerichtet werden.

* **Lichtenau b. Lauban**, 7. März. Ein trauriges Ende fand gestern der etwa 80jährige Nachtwächter Otto, der am Sonntag vormittag die Kirche besucht hatte und auf dem Heimweg einen sonst nie von ihm begangenen Steg über den Dorfbach benutzte, von dem er ins Wasser fiel. Der Unfall war aber beobachtet worden und Otto wurde herausgezogen. Als man gestern den alten Mann aus dem Schlafe wecken wollte, fand man sein Bett leer; Otto aber wurde, wie das „Lbn. Tagebl." berichtet, nur mit dem Hemd angetan tot im Dorfbach aufgefunden.

× **Pfaffendorf (Lbn.)**, 8. März. Von der Schule. — Kommunales. Der zweite Lehrer an der katholischen Schule, Herr Lehms, nimmt seinen Dienst am 1. April wieder auf. — In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung im Gerichtskretscham wurde der Steuerzuschlag für 1911 wie im Vorjahre auf 190 Prozent festgesetzt.

h. **Oertmannsdorf (Lbn.)**, 8. März. Verkauf. — Neue Spritze. — Vermißt. Das Haus des Herrn Kunig, früheres Jägerhaus, in Nieder-Oertmannsdorf, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Schuntenhaus übergegangen. — Am Sonntag erfolgte die Abnahme der neuen Spritze, die von der Firma C. A. Schöne, Dresden, stammt, durch Herrn Kreisbrandmeister Theunert in Gegenwart des Vorstandes des Spritzenverbandes Oertmannsdorf und des Lieferanten. Dem Spritzenmeister, Herrn A. Knobloch, wurden eingehende Instruktionen erteilt. — Vermißt wird seit Sonnabend der in Nieder-Oertmannsdorf wohnhafte Bierkutscher Albert Hilger, der in der Germania-Brauerei in Lauban beschäftigt war. Er fuhr am Sonnabend mit dem 8-Uhr-Zuge aus Kerzdorf bei Lauban fort, wo er noch das Fleisch für den Sonntag eingekauft hatte. Auf dem

Wege von Bahnhof Steinkirch kehrte er noch in dem Gasthaus „Zur Lausitzer Grenze", das direkt an der Queisbrücke liegt, ein. Seit seinem Fortgange von hier fehlt jede Spur von ihm. Man vermutet, daß er in der Dunkelheit in den stark angeschwollenen Queis geraten ist. Das Absuchen des Flusses hat jedoch bis jetzt noch kein Ergebnis gehabt.

* Hirschberg, 8. März. Zum Saccharin-Schmuggel. Gestern, Dienstag, vormittag wurde, nach einer Meldung des „Boten", von der hiesigen Polizei der Kaufmann Strozynski hier unter dem Verdacht, an der Schmuggelsache beteiligt zu sein, verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Aus demselben Anlaß wurde der Fuhrwerksbesitzer Liebig aus Wolfsbau verhaftet und hier eingeliefert. Liebig ist erst kürzlich wegen Saccharinschmuggels mit 150 Mark Geldbuße bestraft worden.

* Gleiwitz, 6. März. Verhaftete Falschmünzer. Der Anführer einer großen Falschmünzerbande, ein Schlosser von den Huldschinskywerken, wurde verhaftet. Er hat schon seit Jahren falsche Fünfmarkstücke angefertigt und vertrieben. Im angrenzenden Russisch-Polen wurden ferner die berüchtigten Falschmünzer Stanislaus Szapalnick und Nikolaus Domaniecki verhaftet, die über eine halbe Million falsche Rubelnoten anfertigten und nach Deutschland schmuggelten.

— Berlin, 8. März. Todesfall. Geheimer Justizrat Richard Wilke, einer der Schöpfer des Bürgerlichen Gesetzbuches, ist im Alter von 81 Jahren in Potsdam gestorben.

Steglitz, 8. März. Selbstmord. Die 22jährige Tochter des Korrektors Pilnisch aus der Fichtestraße ist seit Sonnabend verschwunden. Heute früh erhielt die Mutter einen Brief, in dem die Tochter die Absicht kundgibt, aus dem Leben zu scheiden, da sie dem Manne ihrer Liebe, einem verheirateten Herrn, nicht angehören dürfe.

* Frankfurt a. M., 8. März. Die Reichstagsersatzwahl in Gießen findet am 10. März statt. Am Sonntag wurden weit über 100 Versammlungen abgehalten, von denen auf die Fortschrittliche Volkspartei allein 39 entfielen. In 19 Versammlungen hielt der fortschrittliche Kandidat, Pfarrer Korell, kurze Ansprachen. Bemerkenswert ist, daß Pfarrer Korell, obwohl er Urlaub hat, vom Oberkonsistorium mit der Vertretung eines erkrankten Kollegen betraut ist. Er mußte deshalb mit dem gestrigen Tage seine Tätigkeit im Wahlkreise einstellen.

Vermischtes.

** Wieder eine Krisis in einer Genossenschaftsbank. Erst vor kurzem wurde berichtet, daß zwei Genossenschaftsbanken durch unlautere Machenschaften ihrer Beamten in schwere finanzielle Bedrängnis geraten waren. Jetzt wird dem „Berl. Lok.-Anz." gemeldet, daß die Genossenschaftsbank Tempelhof und Umgegend, G. m. b. H., durch die Veruntreuungen ihres Kassierers Kranz um etwa 140.000 Mark geschädigt worden ist. Die Tempelhofer Genossenschaftsbank zählt etwa 400 Mitglieder. Der Kassierer Karl Kranz, der im gleichen Hause wohnte, war seit vier Jahren im Dienste der Bank und leitete die Geschäfte völlig selbständig. Das große Vertrauen, das er beim Aufsichtsrat und Vorstand genoß, mißbrauchte er seit langer Zeit in schnödester Weise. Er gründete eine „Baugesellschaft" und belieh deren oft recht zweifelhafte Bauten mit Geldern der Tempelhofer Bank. Schließlich wuchsen ihm die Geschäfte derart über den Kopf, daß er nicht mehr aus und ein wußte; und als die Revisoren zufällig eine Prüfung der Bücher vornahmen, war die Katastrophe unvermeidbar. Man sagte dem ungetreuen Beamten die Verfehlungen auf den Kopf zu; er wurde verhaftet und wird sich nun wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung und mehrfacher Verstöße gegen das Genossenschaftsgesetz zu verantworten haben. Eine vorläufige Revision der Bücher ergab ein Mindestmanko von 140.000 Mark. Die Generalversammlung beschloß, den alten Aufsichtsrat regreßpflichtig zu machen.

** Bei dem Lawinenunglück bei Kuchtai, das sich, wie gemeldet, vorgestern ereignete, ist der bekannte Touristenwirt Hell verunglückt; seine Leiche ist noch nicht geborgen. Die drei Begleiter Hells konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Görlitzer Gerichtshalle.

Sitzung der Strafkammer des Königl. Landgerichts.

(Nachdruck verboten.)

Der Unfall an der Bierradenmühle beschäftigt wieder das Gericht. Der Schlosser Gustav R. hatte für seine Firma Ueberschär im Mai v. J. ein eisernes, 28 Zentner schweres Tor an den Steinpfeilern am Eingang der Mühle einzuhängen. Dabei stürzte ein 9 Zentner schwerer Torflügel um und verletzte ein neugierig den Arbeiten zuschauendes 10jähriges Schulmädchen äußerst schwer am Fuße. Jetzt noch soll die Kleine im Krankenhause liegen. Das hiesige Schöffengericht hatte R. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt; er habe unterlassen, für wirksame Absperrungsmaßregeln bei den Arbeiten zu sorgen. Der Angeklagte, der schon 30 Jahre in der betreffenden Fabrik beschäftigt ist, bestreitet, fahrlässig gehandelt zu haben; der Umsturz des Torflügels sei hauptsächlich die Folge fehlerhafter Konstruktion des Tores. Fabrikbesitzer Albinus, der zu dieser Frage heute als Sachverständiger geladen war, erklärt, daß die Konstruktion des Tore nicht schuld an dem Umstürzen des Flügels gewesen ei; verschiedene Umstände, das Loslassen des Flügels durch einen assistierenden Maurerlehrling, das abschüssige Terrain und andere Zufälligkeiten seien schuld an dem Unglück. Der Angeklagte hätte allerdings den Platz absperren lassen müssen mit Rücksicht auf die Gefährlichkei der Arbeiten. Fahrlässig soll nach der Anklage R. auch dadurch gehandelt haben, daß er sich mit der Hilfe eins jungen Maurerlehrlings bei den Arbeiten begnügte. Der Staatsanwalt beantragt Verwerfung der Berufung. Das Gericht zweiter Instanz hält eine strafrechtlich zu ahnende Fahrlässigkeit nicht für vorliegend und spricht den Angeklagten unter Aufhebung des ersten Urteils frei.

Wegen grober Beleidigung war der Kellner Paul Schlecht von hier erstinstanzlich zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Er hatte die Inhaberin eines Zuckerwarengeschäfts in der Reißstraße, von der er für eine eintägige Provisionsreise einen Provisionsbetrag begehrte, nach einigen Differenzen mit Beschimpfungen überhäuft und ihr sogar ins Gesicht gespuckt. Vor dem Berufungsgericht begehrt er Umwandlung der Freiheitsstrafe in eine Geldbuße. Das Gericht bestätigt, schon im Hinblick auf die vielen Vorstrafen des Angeklagten, das erstinstanzliche Erkenntnis.

Redaktions-Briefkasten.

999 K. S. 1. Die Gemeindevertretung wählt die Lehrpersonen und von der Regierung werden sie bestätigt. Beschwerden sind an den Kreisschulinspektor zu richten. 2. Der 11. Februar 1883 war ein Sonntag, der 18. September 1883 ein Dienstag und der 6. Januar 1886 ein Mittwoch. 3. Die Geschenke gehören der Frau.

R. B. 11 S. Die Bestimmung darüber lautet: Gesinde, welches vor Ablauf der Dienstzeit ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst verläßt, muß durch Zwangsmittel zu dessen Fortsetzung angehalten werden. — Ein Grund zur Kündigung liegt nicht vor.

G. S. Der Arbeitgeber ist für den Schaden verantwortlich, den die Dienstmagd aus der Unterlassung der Markenklebung erleidet. Der Anspruch muß aber gerichtlich eingeklagt werden.

J., Obermarkt. Sie können über Berlin-Zarrentin und über Berlin-Hamburg fahren. Im ersteren Falle kostet die Reise 3. Klasse 17.10 M., 4. Klasse 11,10 M., im letzteren 18.70 bezw. 12,20 M.

Bl. R. 100. Wenden Sie sich an die Oberpostdirektion Liegnitz.

L. F. Die Gebühr für die Rückgabe des Testaments richtet sich nach dem Werte. Es werden fünf Zehnteile der vollen Gebühr erhoben. Diese beträgt z. B. bei Gegenständen im Werte von 1000 M. 5 M., bei 10.000 M. 15 Mark. Die Rückgabe erfolgt aber gratis, wenn sie gleichzeitig mit der Errichtung oder Überreichung einer neuen Verfügung von Todes wegen beantragt wird.

O. R., Friedersdorf. Dr. med. Blau, Dr. med. Jaenicke, Dr. med. Reichert, Dr. med. Reimar, sämtlich in Görlitz.

R. W. 11. Nicht gezogen.

A. K. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

P. N. 1884. Der Fahrpreis nach Düsseldorf beträgt IV Klasse 14.10 Mark (über Niesky).

M. M. 100. Wenden Sie sich mit den Klagen an das Amtsgericht Niesky.

W. M. hier. Nicht nötig. Sie können das Testament selbst schreiben und unterschreiben.

K. B. 100. Wir kennen die Firma nicht. Bei Voreinsendung von Geldbeträgen ist aber immer Vorsicht geboten.

Letzte Nachrichten.

Zur Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 7. März. Die Rede Bethmann Hollwegs wird vorerst von den Blättern noch wenig besprochen. Sie befriedigt aber im großen und ganzen die rechtsstehenden Organe, selbst die scharf antiklerikale „Tägliche Rundschau", die in ihrem Resümee sagt:

Manch gründlicher kalter Wasserstrahl fliegt in die römische Kanzlei; im ganzen macht die Rede des Ministerpräsidenten trotz aller Wohlabgewogenheit einen erfreulichen Eindruck.

Die „Nat.-Ztg." schreibt: Man muß Herrn v. Bethmann Hollweg zugestehen, daß er in seiner Rede die Ruhe nach jeder Richtung hin zu wahren bestrebt war, selbst auf Kosten eines tieferen Eindruckes seiner Worte, der sicher erzielt worden wäre, wenn er die von diplomatischem Entgegenkommen getragene Rede weniger vorsichtig in Ton und Ausdruck gehalten hätte. — Die „Freisinnige Ztg." schreibt: Also im großen und ganzen eine Rede, die entschiedener klang, als man bis dahin gewohnt war.

Morgen soll, wie die „Deutsche Tagesztg." zu berichten weiß, im Abgeordnetenhause die Beratung des Etats mit der Kultusdebatte verbunden und dabei die bekannte Mühlbergsche Rede erörtert werden.

Der Messerstecher von 1909 verhaftet.

Berlin, 8. März. Jener Unhold, der vor genau zwei Jahren, in den Monaten Februar und März 1909, in Berlin und in einzelnen Vororten etwa dreißig Messerattentate auf Frauen und junge Mädchen verübt hat und der trotz der größten Anstrengungen und Vorsichtsmaßregeln nicht ergriffen werden konnte, ist jetzt ermittelt. Es ist der 28 Jahre alte Maler Richard Bennewitz, der im Herbst vergangenen Jahres wegen einiger ähnlicher Messerstechereien festgenommen worden ist und seither in Untersuchungshaft sitzt. Der Beweis ist so lückenlos, daß Bennewitz, der alles in Abrede stellt, als überführt gelten darf.

Wahlsieg der Liberalen.

Immenstadt, 7. März. Bei der Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Immenstadt-Kempten-Lindau erhielt Dr. Thoma (liberal) 14.286, Emminger (Zentrum) 12.774 Stimmen. Thoma ist demnach gewählt. — Bei der Hauptwahl am 25. v. M. erhielten Amtsrichter Emminger-Augsburg (Zentrum) 11.866 Stimmen, Rechtsanwalt Dr. Thoma-Augsburg (natl.) 10.585 und Tischlermeister Gölzer-Kempten (Soz.) 3808 Stimmen.

17 Arbeiter von einem umstürzenden Güterwagen getötet.

Budapest, 7. März. Auf der Industriebahn im Sitertale (Ungarn) löste sich ein mit gefällten Holzstämmen beladener Eisenbahnwagen am Kirchenbodenberg ab, sauste talabwärts und entgleiste bei einer scharfen Kurve. An der Unfallstelle befanden sich 23 Holzarbeiter. Der Waggon stürzte um und begrub 20 Arbeiter unter sich, von denen 17 auf der Stelle getötet wurden; zwei wurden lebensgefährlich verletzt.

Aus Wolffs Bureau:

Warendiebstähle.

— Taschkent, 8. März. Eine hier vorgenommene Revision ergab, daß der Stationschef enorme Warendiebstähle ausgeführt hat. Er besaß ferner einen regelrechten Harem, wobei die Damen als Telephonfräuleins angegeben wurden und als solche Gage erhielten. Der Stationschef ist verhaftet worden.

Wetter.

London, 8. März. Telephonische Nachricht, Wetter: Schön, kälter.

Mord und Selbstmord.

— Toul, 8. März. Hier wurde der Hauptmann Lerenz von seiner Geliebten, der Kellnerin Bega erschossen. Das Mädchen verletzte sich darauf selbst durch einen Schuß lebensgefährlich.

Überfahren.

— Paris, 8. März. Im Tunnel von Vincennes wurden mehrere Streckenarbeiter von zwei aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zügen überrascht. Zwei Arbeiter wurden getötet, sieben schwer verwundet.

Telephonische Nachrichten.

Besondere Berichterstattung:

Zur Verfassungsreform von Elsaß-Lothringen.

—r. Berlin, 8. März. Nach Mitteilung der „B. Z. am Mittag" sind die Beschlüsse, betreffend Verleihung von drei Stimmen an Elsaß-Lothringen im Bundesrat einstimmig gefaßt worden. Sie beschränken sich allerdings nur auf wirtschaftliche Fragen, würden sie weiter ausgedehnt, dann würde der Charakter Elsaß-Lothringens als Reichsland verändert und dagegen müsse in erster Linie Preußen Einspruch erheben. Heute findet eine Aussprache des Reichskanzlers mit den Parteiführern wegen der Lage der Verfassungsreform statt.

Neue schwere Unruhen in Marokko?

O. T. Paris, 8. März. Die im Ministerium des Auswärtigen Amtes aus Zentral-Marokko einlaufenden Nachrichten lauten sehr alarmierend. Die großen Stämme nordwestlich von Tanger sollen sich zu gemeinsamem Widerstande gegen Muley Hafid verbunden haben. Die Erregung führt man auf die Handlungsweise des Großwesirs zurück, der zu viel Steuern erheben will.

Ernste Lage in Mexiko.

O. T. New York, 8. März. Der Präsident Diaz von Mexiko liegt, nach einer Meldung des „Berl. Lok.-Anz.", im Sterben. Ein Geschwader amerikanischer Panzerschiffe unter dem Kommando eines Konter-Admirals ist nach Mexiko ausgelaufen. 1500 Seesoldaten wurden eingeschifft. — Der „B. Z. am Mittag" wird über die Lage in Mexiko noch folgendes berichtet: Die Lage in Mexiko ist sehr ernst. Der vierte Teil der ganzen amerikanischen Armee soll sich an der Grenze befinden, weil der Aufstand in Mexiko große Ausdehnung annimmt. Nach dem Ableben des Präsidenten Diaz ist ein allgemeiner Aufstand zu erwarten. Die New Yorker Blätter sprechen bereits von einer bevorstehenden teilweisen Einverleibung Nordmexikos in die Vereinigten Staaten.

Telephonische Schluß-Kurse der Berliner Börse vom 8. März 1911.

	heut		vorige	
London Scheck	20	47	20	47
Oesterr. Banknoten	85	25	85	25
Russische Banknoten	216	45	216	40
3 % Reichsanleihe	84	60	84	70
4 % Preuß. kons. Anleihe	102	60	102	60
3½ % do. do. do.	94	50	94	50
4½ % Japan. Anleihe	98	20	98	—
4 % Russ. Anleihe v. 1902	93	50	93	50
Türk. 400-Franks-Lose	180	—	180	—
4 % Ungar. Goldrente	93	90	94	—
Südösterr. Lombard. ult.	19	60	19	75
Baltimore	103	90	104	—
Canada Pacific	216	50	218	—
Schantungbahn	134	60	134	75
Warschau-Wiener	212	70	211	30
Hamburger Packetfahrt	142	60	143	10
Hansa Dampfschiffahrt	173	—	173	30
Norddeutscher Lloyd	105	10	106	25
Berl. Handelsgesellschaft	174	25	171	30
Darmstädt. Bank Marktst.	131	25	131	25
Deutsche Bank	269	30	268	40
Diskonto-Kommandit	198	10	198	10
Dresdner Bank	165	40	165	20
Nationalbank f. Deutschl.	132	80	132	80
Reichsbank	142	40	142	80
A. Schaaffhaus. Bankv.	144	—	144	—
Schlesischer Bankverein	155	—	154	90
Patzenhofer Brauerei	258	50	249	—
Akt.-Ges. f. Montan-Ind.	62	50	62	50

	heut		vorige	
Adler Portland-Cement	128	25	129	—
Adlerhütten	183	25	183	—
Allg. Elektrizitäts-Ges.	273	40	273	50
Berliner Maschinenbau	254	25	256	—
Berliner Terrain u. Bau	101	25	100	75
Bismarckhütte	184	—	181	50
Bochumer Gußstahl	234	40	235	25
Breslauer Wagenbau	581	25	581	10
Busch Waggon B. A.	223	—	224	60
Concordia Spinnerei	157	—	156	—
Dessauer Gas	177	—	174	—
Deutsch-Luxemb. Bergw. abg.	201	10	202	—
Donnersmarckhütte	307	50	307	—
Dynamit Trust	187	10	187	25
Eschweiler Bergwerk	187	30	188	25
Geisweider Eisen	186	—	186	10
Gelsenkirchen	213	75	215	—
Gesellsch. f. elektr. Untern.	—	—	172	75
Girsel Cement	134	[illegible]	134	50
Glückauf		—	[illegible]	75
Görl. Eisenbahn-Bedarf	316	75	316	75
do. Maschinen	144	—	—	—
Hannov. Masch. Egestorff	333	50	333	—
Harpener Bergbau	189	—	189	10
Hasper Eisen	181	25	183	—
Hoesch Eisen- u. Stahlw.	208	25	209	90
Hohenlohe	213	50	213	—
Hotel-Betriebs-Ges.	204	25	205	60

	heut		vorige	
Ilse Bergbau	439	50	437	25
Lauchhammer	209	50	210	50
Laurahütte	177	—	174	25
Neue Boden-Gesellschaft	144	75	145	—
Niederl. Kohlen	206	25	208	—
Norddeutsche Spritwerke	216	10	217	—
Oberschl. Eisenb.-Bed.	106	10	106	—
do. Eisen-Ind. Caro-H.	94	—	93	50
Oberschl. Portl.-Cement	175	25	175	75
Oppelner Portl.-Cement	147	75	148	—
Orenstein & Koppel	214	70	214	30
Phönix Bergbau Lit. A	251	10	252	50
Rhein. Stahlwerke	172	10	173	10
Rombacher Hütten	186	50	186	50
Schering Chem. Fabrik	232	60	233	50
Schles. Zinkhütten	400	—	400	
Schubert & Salzer	347	25	347	50
Schuckert Elektr.	161	30	161	75
Siemens & Halske	242	—	212	60
Steaua Romana	134	50	133	10
Stettiner Vulkan abgest.	219	25	219	—
Stolberger Zinkhütten	116	—	146	—
Ver. Oberl. Glashütten	393	—	395	—
Westf. Drahtindustrie	173	50	172	50
Westf. Drahtwerk	235	—	23[illegible]	75
Otaviminen	137	—	137	25
South West Africa	157	75	157	75
Heldburg	90	50	90	50

Tendenz: schwach. Privatdiskont 3[illegible] %

Berliner Produkten-Kurse vom 8. März 1911.

	heut		vorige	
Weizen:				
Mai	202	75	201	25
Juli	203	25	201	75
September	197	—	195	75
	fest			
Roggen:				
Mai	157	25	156	50
Juli	160	25	159	25
September	—	—	—	—
	fester			
Hafer:				
Mai	157	50	157	50
Juli	159	50	—	—
	behauptet			

	heut		vorige	
Mais am. mix.:				
Mai	—	—	—	—
Juli	—	—	—	—
	geschäftsl.			
Rüböl:				
Februar	—	—	—	—
Mai	61	50	60	90
Oktober	—	—	—	—
	fest			

Weizenmehl . . . 24—/2725 ruhig

Roggenmehl . . . 1870/2110 ruhig

Breslauer Landmarkt vom 8. März 1911.

Zufuhren: ausreichend. — Tendenz: ruhig.
Preise: unverändert. — Wetter: bedeckt und kälter.

Breslauer Produkten-Kurse vom 7. März 1911.

	Heut.	Vor.		Heut.	Vor.
Weizen weißer	19 30-16 30	19 20-16 30	Gerste	14 —-12 —	14 —-12 —
do. gelber	19 20-16 20	19 20-16 [illegible]	Hafer	15 40-13 20	15 10-13 20
Roggen	14 40-11 90	14 40-11 90	Viktoria-Erbsen	23 —-18 —	23 —-18 —
Braugerste	17 50-— —	17 50-— —	Erbsen	19 50-15 50	19 50-15 [illegible]

Verantwortlich:
Für den politischen Teil: Carl Gebek. Für Industrie, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft sowie Feuilleton: Paul Hencke. Für Lokales und Provinzielles, Gerichtshalle, Haus- und Landwirtschaft rc.: Theo Heinz Scholz. Für Literarisches und den Inseratenteil: Oswald Ludwig, sämtlich in Görlitz.
Die vorliegende Nummer enthält 20 Seiten.

Die Festpredigt bei der Einweihung der neuen Synagoge.

Bei der Einweihungsfeier der neuen Synagoge, über die wir bereits eingehend berichteten, hielt Herr Rabbiner Dr. Freund folgende Festpredigt:

Hochverehrte Anwesende! Meine liebe Gemeinde!

So sehen wir denn erfüllt, was wir seit Jahren so innig herbeigesehnt, erfüllt die Gebete und Segnungen, die wir und mit uns gleichgesinnte Seelen in die Grundlegung dieses Hauses gesenkt haben.

Ich fühle die ganze Bedeutung dieser Stunde, und doch möchte ich nicht für mich, und nicht von mir aus sprechen, sondern nur dem Wort und Ausdruck geben, was jeden einzelnen von euch in dieser Stunde bewegt, sein Herz höher schlagen macht. Was könnte ich sagen, was nicht euer Herz in diesem Raume ebenso wahr und warm empfindet, und welches Herz wiederum könnte sich dem Eindrucke dieser Stunde entziehen, die lauter und vernehmlicher spricht als Menschenmund es vermag.

So laßt mich an eine alte Sage erinnern, die aber wie vor Tausenden von Jahren heute noch ihre Bedeutung hat: Unter den vielen Fröhlichen, die mit reichen Geschenken für den Tempel nach Jerusalem pilgern, wandelt traurig Rabbi Chanina. Er ist arm und hat nichts, was er Gott als Gabe bringen könnte. Da sieht er unter den Trümmern, die das Feld bedecken, einen großen, mächtigen Stein. Den, ruft er, will ich meinem Gott spenden. Er behaut den Stein, putzt und glättet ihn, bis er gefällig aus der rohen Form hervor tritt. Wie aber soll dieser schwere Stein jetzt nach Jerusalem kommen? Da sieht er zwei Männer vor sich. Wollt ihr für fünf Silberlinge, es ist alles, was ich habe, mir diesen Stein nach Jerusalem schaffen? Gern, antworten sie, aber „nur unter der Bedingung, daß du selber mit Hand anlegest". Und kaum hatte er es getan, da sieht er sich samt dem Stein nach Jerusalem mitten in das Heiligtum versetzt. Die Männer aber waren verschwunden, es waren Engel, die Gott gesandt hatte, um die Gabe des Armen in Empfang zu nehmen. Und der Stein? Der ward zum ewigen Gedenken eingefügt in den Tempel des Herrn.

Nun, meine verehrten und lieben Zuhörer, wir sehen uns heute an der Stelle jenes Mannes. Wie schön und herrlich, wie reich und kostbar auch die Gabe ist, die wir mit freudigem Herzen unserem Gott heute darbringen. Was ist reich dem Gotte gegenüber, von dem es heißt: „Mein ist alles Silber und Geld, spricht der Herr." Dem Herrn der Welt gegenüber sind wir alle arm, arm wie jener Rabbi, dessen Stein aber dem Gotte lieb und wert war, weil er geheiligt war durch die Gesinnung des Gebers, durch den Zweck, dem er diente.

Wer aber soll unsere Gabe heut zu Gott emportragen? Heute steigen keine Engel mehr zu den Menschen hernieder. Seitdem die Menschen erkannt haben, daß sie zum Himmel emporsteigen müssen, haben die Engel aufgehört, zur Erde hernieder zu kommen. Aber sind sie deshalb weniger da? O nein, sie leben um uns, mit uns, wir müssen sie nur erkennen, sie herausschälen aus der Umhüllung, die sie häufig umgibt. Sie sollen unsere heutige Gabe emportragen und sie niederlegen an den Stufen des göttlichen Thrones, als ein Zeugnis unserer Verehrung und Anbetung. Hier aber auf Erden, da soll dieses Haus dastehen als ein Zeugnis in unserer Mitte, indem diese Steine, die nicht mehr tot und starr sind, vielmehr belebt durch den Geist, den jene Engel, — nein, den wir durch den Mund dieser Engel ihnen eingehaucht, indem sie von diesem Geiste reden und zeugen noch den spätesten Geschlechtern.

Der Geist aber, und das ist es, was wir heute hier aussprechen und geloben wollen, der Geist, von dem dieses Haus in Israel zeugen soll, muß ein dreifältiger sein, entsprechend dem drei Mal Heilig, das hier in diesem Hause nun immer wieder erschallen wird.

Zuerst und vor allem der Geist des Glaubens in Israel. — Und welch' anderer Geist sollte denn vornehmlich in Israel walten? Ist es nicht der Glaube, in welchem Israel als solches die Berechtigung seines Lebens hat, daß es nur mit seinem Glauben leben, ohne diesen Glauben sterben müßte!

O, seht es euch an, dieses Leben, das nicht nach Jahren, sondern nach Jahrtausenden zählt, dessen Schauplatz die ganze Erde, dessen Wiege die Zedern des Libanon beschattet, auf dessen Manneshaupt die dunklen Tannen unseres Nordens hernieder gesehen, und dessen Greisenalter noch keine Sonne geschaut hat. — So liegt dieses Leben vor unseren Blicken. In der Wüste geboren, war die Karawane Jahrhunderte lang das Sinnbild unseres Volkes; überall zu Hause und nirgens eine Heimat, überall vor dem Recht sich beugend und selbst rechtlos, überall Liebe heischend und selbst lieblos zurückgewiesen, so wanderte es durch die Jahrtausende und trug sein Vaterland an die Sohlen seiner Sandalen gebunden; die Erde seine Heimat, der Himmel sein Dach, hat es das Wasser aller Flüsse getrunken und seine schlaffe Leier an die Trauerweiden aller Länder aufgehängt. Aber wohin es wanderte, überall trug es seinen Glauben mit sich, in welchem es die Kraft seines Lebens, den Pulsschlag seines Herzens fühlte, ohne den es nicht leben mochte, für den es, wenn es sein mußte, zu sterben bereit war, und zu Tausenden gestorben ist.

Und was hat denn Israel so in seinem Glauben gefunden? Welches waren denn die Schätze, die das als gewinnsüchtig verschriene Israel aus seinem Glauben schachtete? O, diese Schätze waren ganz eigener Art, Israel hatte es erkannt, daß der Glaube an Gott, der Glaube an das Ewige und Göttliche, der Glaube an die ewigen Ideale, die der Mensch im Herzen trägt und die mehr sind als bloße Träume eines Schwärmers, und die so rein und reich in der Religion gipfeln, die ja selbst nur Idealismus ist, daß der Glaube vor allem den Menschen über das Niedere und Gemeine erhebt, das uns zur Erde hernieder zieht, daß die Religion, wie ein Weiser sagt, „die goldene Kette sei, welche den Erdball am Throne Gottes festhält", daß die Menschen darauf sich nicht ins Vage und Endlose verlieren, und Israel stritt für die Menschheit, indem es für seinen Glauben stritt, und indem es seinen Glauben rettete, rettete es die Menschheit.

Denn wenn auch die Wege verschieden sein mögen, auf welchen die Menschen zu ihren höchsten Zielen wallen, auf dem Grunde des Glaubens, in welchem die höchste Wahrheit ausgesprochen ist in den Worten: „Ich bin der Ewige, dein Gott", in welchem das höchste Recht in dem Worte sich verkündet: „Ein Gesetz und ein Recht soll euch alle sein", und in welchem die höchste Liebe sich zu den Worten erhebt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Auf dem Grunde dieses Glaubens finden wir uns doch wohl alle wieder, umschlungen von dem Band, das die Engel selbst im Himmel unter den Augen Gottes, des Vaters, gewebt haben.

Das ist der Geist des Glaubens, den Israel auch in den trübsten Jahrhunderten bezeugt hat, den es noch heute in lichtvolleren Zeiten bezeugt, und den jedes solch Gotteshaus bezeugen soll.

Aber dieser Geist wäre nicht der rechte Geist des Glaubens, wenn er sich nicht aufbaute auf dem Boden der Wahrheit.

Denn die Religion ist nicht, wie man oft hört, bloß Sache des Gefühls, sondern auch und wohl noch mehr Sache der Erkenntnis, des Wissens, des Höchsten und Letzten. Das Höchste und Letzte aber ist die Wahrheit. „Auf drei Dingen", sagten unsere Weisen, „beruht die Welt", ohne die sie nicht bestehen kann, und da nennen sie als erstes die Wahrheit, und wenn die Welt, das heißt diese äußere Welt, nicht ohne die Wahrheit bestehen kann, wie sollte es die Welt des Heiligsten und Höchsten — der Glaube! Immer und immer wieder wird Gott „ein Gott der Wahrheit" genannt. „Das Siegel Gottes", heißt es, „ist die Wahrheit"; wie ist es denkbar, daß wir uns Gott in Unwahrheit nahen könnten! Wir dürfen nicht bekennen wovon wir nicht, so weit unser Wissen reicht, überzeugt sind, müssen in Überzeugung und Wahrheit das sein, was wir sind.

Wo aber ist die Wahrheit? Im Buche Hiob wird gefragt: „Wo ist die Stätte der Erkenntnis?" Die Bibel gibt darauf zur Antwort: „Gott allein kennt den Weg zu ihr, nur er weiß ihre Stätte", und auf die Frage: „Wo ist die Wahrheit?" hat unser berühmter Lausitzer Landsmann und vor ihm unsere jüdischen Philosophen des Mittelalters die Antwort gegeben: „Die volle Wahrheit ist allein bei dir, o Gott", unser aber ist, soll das Streben nach Wahrheit sein, selbst mit der Gefahr, immer wieder zu irren, „es irrt der Mensch, so lang' er strebt", aber nur der Strebende irrt, nicht der Träge.

Den Weg aber zur Wahrheit soll das Licht, das ist die Wissenschaft, uns weisen, das Forschen und Fragen. Wir können auf dem Boden des Glaubens der Wissenschaft nicht entraten, und darum wollen wir es freudig begrüßen, daß jetzt auch die Theologie dem Fragen und Forschen ihre Pforten nicht verschließt und schon das Forschen und Zweifeln als Ketzerei verdammt. Unsere alten Lehrer sagen: „Wende deinen Glauben her und hin und hin und her, und schaue hinein, du wirst alles darin finden." Schau getrost hinein, das Denken wird deinen Glauben, so er nur der rechte ist, nicht schädigen. Ein alter Philosoph hat gesagt: „Ich denke, darum bin ich." Wir wollen über unser Judentum denken, um Juden zu sein, und wenn dabei vielleicht auch früher für wahr Gehaltenes, Liebgewonnenes fällt, wir tauschen dafür Besseres ein, die Wahrheit. Der Mund, der da spricht, wovon das Herz nichts weiß, oder dem gar das Herz widerspricht, ist [illegible] unwahr und die Schrift sagt: „Ein Greuel des Herrn sind Lippen der Lüge". Es stand zur Zeit schlimm in Israel, als der Prophet Jesaias von ihm sagen mußte: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, während ihr Herz ferne von mir ist."

Keinen Stillstand, sondern immer neue Arbeit, neue Vertiefung und Bereicherung, aber keinen Aufbau aus Trümmern, sondern festhalten an dem bewährten guten Alten, nie den Zusammenhang verlieren, sondern Weiterentwickelung des Gegebenen. Wir haben unser Judentum viel zu lieb und schätzen es zu hoch, als daß wir den Faden zerschneiden könnten, der uns mit unserer erhabenen, in der Geschichte der Religionen einzig dastehenden Vergangenheit verknüpft hält, einer Vergangenheit, die durch Blut und Tränen unbeirrt ihren Weg gemacht hat. Aus dieser Vergangenheit sind wir emporgewachsen, und es ist ein schlechter Sohn, der seinen Vater und Mutter verleugnet. Wir sprechen in unseren Gebeten von dem „Gott unserer Väter" — gewiß, das ist Er und das soll Er uns bleiben, aber der Gott der Väter soll in warmem Fühlen und Empfinden auch „unser Gott" sein, es heißt ja doch immer, und zwar zuerst „unser Gott" und „Gott unserer Väter".

So soll dieses Haus Zeuge sein, wie wir hier und von hier aus draußen im Leben Vergangenheit und Gegenwart verbinden und so der Zukunft den Weg bahnen. Wer in zügelloser Ungebundenheit, grundlos und schrankenlos den Weg zur Höhe gehen will, wird sie niemals erreichen.

> Vergebens werden ungebundene Geister
> Nach der Vollendung Höhe streben.
> Wer Großes will, muß sich zusammenraffen,
> In der Beschränkung zeiget sich der Meister,
> Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

So wollen wir im Geiste unseres Glaubens und im Geiste der Wahrheit unseren Weg gehen, und wollen ihn schließlich, aber nicht zuletzt, auch gehen im Geiste des Friedens.

Wenn Israel von einer beglückenden Zukunft träumt — was sage ich, träumt, nein, gleichviel in welch späten Zeiten sie bestimmt erhofft, dann erhofft es sie nicht nur für sich, sondern nach den klaren Worten unserer Propheten für die ganze Menschheit, erhofft sie als eine Zeit, in welcher sich das Wort erfüllt, mit dem wir unsere täglichen Gebete schließen: „Der du Frieden hast in deinen Höhen, gib auch uns Frieden auf Erden."

Sollte es möglich sein, daß der Glaube, der von dem einen Vater ausgeht und alle Menschen zu dem einen Vater führen will, daß er es zumeist war und ist, der soviel Haß und Unfriede in der Welt ausgesäet, soviel Krieg und Hader heraufbeschworen und die Hand des Bruders bewaffnet hat gegen den Bruder? Und doch ist es das eine große Vaterherz, das alle Menschen mit gleicher Liebe umfaßt, unser aller Vater, ob wir ihn mit „unser Vater" oder „Vater unser" anrufen, wenn wir ihn überhaupt nur anrufen, das Vaterherz, dessen Liebe du hier in diesem Hause anflehen wirst für dich und die deinen und du wolltest den und jenen von der Liebe Gottes ausschließen, keinen Frieden mit ihm halten, oder noch schlimmer, seine Menschenwürde nicht anerkennen, nur weil er anders ist, vielleicht nur anders betet als du! Ich habe es wiederholt schon ausgesprochen, es ist nicht nötig, daß alle Menschen einen und denselben Glauben haben, aber nötig ist, daß wir alle wechselseitig Achtung vor der religiösen Überzeugung des anderen haben. Je tiefer und inniger jemand seine eigene Religion umfaßt, desto mehr wird er den Segen erkennen, der von der Religion als solchen ausströmt, und wird statt bei dem, was die Menschen trennt, weilen bei dem, was sie eint.

In dem Gedanken an diesen dreifachen Geist haben wir den Grund zu diesem Hause gelegt, haben mit Liebe daran gebaut, und als Zeuge für diesen dreifachen Geist soll es jetzt vollendet dastehen. Vollendet — aber ist es denn vollendet? Nein! Dem Heiligtum fehlt noch eins, das Allerheiligste, jene stille heiligste Stätte, die im Tempel von Jerusalem, aller Welt verschlossen, nur dem Hohenpriester sich auftat, wo er der Welt entrückt, allein war mit seinem Gott. Wo ist dieses Allerheiligste? O, das könnt ihr nicht hineinbauen, denn das Allerheiligste, das ist das Menschenherz! Das mußt du, das muß jeder von uns selber hier hineintragen. O, vergiß es nicht, so oft du hier einkehrst, der du ja selber jetzt dein Hoherpriester bist. Da laß die Außenwelt zurück und kehre ein mit deinem Herzen. Du bist bei deinem Gott, o sag' ihm alles, was du sonst vor aller Welt verbirgst, dein Leid und deine Freud'. Sag' ihm, wo du gefehlt hast, kein Mensch soll es wissen, Gott dem Vater darfst du es sagen. Und sag' ihm auch das Gute, das du getan, das du vor jedem fremden Aug' verhehlst, um ihm seinen keuschen Hauch nicht zu nehmen. Gott hat es ja gesehen und nahm es freudig auf als ein Liebespfand seines Kindes. Wie hoch du dich auch dünkest, hier beuge dich in Demut vor dem Herrn der Welt, und wie niedrig du dir auf der Stufenleiter der Menschen erscheinest, zu Gottes Throne führt nur eine Stufe, das Kindesherz, das sich in Liebe Gott zu eigen gibt.

So tragt es hinein, das Allerheiligste, in das Heiligtum des Herrn, das ist's, was die Engel, von denen wir zu Anfang sprachen, von jenem Rabbi forderten, „daß er selber mit Hand anlege". Das ist's, wozu ihr selber Hand anlegen müsset, woran ihr über den heutigen Tag hinaus weiter bauen müsse an diesem Hause, auf daß es in Wahrheit vollendet sei.

Und wie jene Engel den Stein jenes Frommen hinauf trugen zum Tempel, in dessen Mauern er für alle Zeiten eingefügt wurde, so sollen die Engel des Glaubens, der Wahrheit und des Friedens dieses Haus auf ihren Schwingen emportragen als Baustein in den großen Weltentempel, der die ganze Menschheit umfassen soll. Amen!

So steige jetzt hernieder, du ewig heiliger Geist und gib du, nicht wir, du gib die Weihe diesem Hause: Laß es geweiht sein deinem heiligen Dienste, laß es geweiht sein dem Dienste Israels, auf daß Israel, wie bisher, so auch weiter, an seinem Glauben sich erbaue und erstarke, und laß es geweiht sein dem Dienste der Menschheit, auf daß nur Worte des Glaubens, der Wahrheit und des Friedens hier verkündet werden und ihren Weg finden in die Herzen der Hörer. Erhöre jedes Gebet, das von frommen Lippen hier zu dir emporsteigt, und wenn der Mund das Wort nicht finden kann, weil das Herz gar zu voll ist von dem, was es birgt, oder weil das Herz vielleicht das Vaterwort vergeben, o, dann lies du es von den stummen Lippen. „Der du weißt das Wort, noch ehe es kommt auf unsere Zunge."

Und wenn wir längst nicht mehr sind und dieses Haus noch immer von seiner Liebe und deines Volkes Treue kündet, o, dann laß es unseren Nachkommen bezeugen, wie ihre Eltern an dich glaubten, dich in Demut verehrt haben. Dann laß unsere Kinder

> „an den Taten der Väter in Liebe sich erbauen,
> fortpflanzen ihre Saaten, dem alten Grund vertrauen."

Amen!

Einheimisches.

+ Verein für Gesundheitspflege. Der am Dienstag im Saale des „Tivoli" abgehaltene Frauenvortrag war so zahlreich besucht, daß viele Damen keinen Platz mehr finden konnten. Frau Anna Schulz aus Meiningen sprach über das Thema: „Warum gibt es so viele kranke Frauen." Die Rednerin befaßte sich mit den vielen Leiden des weiblichen Geschlechts von den Entwickelungsjahren an. Die von berufener Seite schon oft betonten Mängel, welche die so wenig dem Körperlichen gewidmete Erziehung der Mädchen hervorruft, führte die Rednerin ihren Zuhörerinnen von neuem warnend vor. Sie beklagt die allzugroße „Sitzsamkeit" der heranwachsenden weiblichen Jugend in der Schule und bei Fertigung der häuslichen Schularbeiten, wie auch bei den weiblichen Handarbeiten. Die Schädigung, die das Korsett durch andauerndes Unterdrücken einer kräftigen Muskelentwickelung bei den jungen Mädchen, den künftigen Müttern, für die Volkskraft bedeutet, ließ Frau Schulz ernst zum Bewußtsein kommen. Überhaupt tadelte die Rednerin die Gleichgültigkeit der Frau im allgemeinen gegenüber ihrer eigenen Gesundheit. Dieselben Frauen und Mütter, die unendlich besorgt sind für das Wohl des Mannes und der Kinder, bedächten nicht, daß die gesunde Mutter Grundbedingung häuslichen Glückes ist. Frau Schulz behandelte im weiteren die verschiedenen Leiden, die teils durch die genannten Schädigungen, teils durch Vernachlässigung, mangelnde Hautpflege und auch durch Vererbung entstehen, und gab aus dem Schatze ihrer reichen Erfahrungen wohlgemeinte Ratschläge. Die aufmerksamen Zuhörerinnen dankten der äußerst gewandten Rednerin für ihren lehrreichen Vortrag mit lebhaftem Beifall.

+ Der Gewerkverein der Schneider hält am 11. März im Saale des Kronprinzen die Feier des 42. Stiftungsfestes ab. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und alle Gewerkvereinskollegen, sowie Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Die Ausführung des Programms hat der Sängerchor der Gewerkvereine (Dirigent Herr Musiklehrer Wiese) gütigst übernommen.

× Der Verein ehemaliger 58er hält, laut Inserat, Sonntag, den 12. d. M., von abends 7 Uhr an, ein Zusammensein mit Damen im Hotel Kaiserhof ab.

+ Verein ehemaliger 46er. Am Dienstag hielt der Verein im Hotel Kaiserhof seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Sitzung mit einem dreifachen Kaiserhoch. Beschlossen wurde, das Stiftungsfest am 25. März im Vereinslokale durch Ball zu feiern. Für Unterhaltung und Überraschung ist vielfach gesorgt. Eine Lotterie wird ebenfalls veranstaltet und die Mitglieder werden gebeten, Geschenke dazu vorher im Kaiserhof oder am Tage des Vergnügens selbst mitzubringen. Gäste dürfen eingeführt werden. Das Entree beträgt für diese 50 Pf., während Damen frei sind. — Es sollen auch wieder 50 neue Vereinsabzeichen bestellt werden, da die ersten 50 bereits vergriffen sind. Hingewiesen wurde noch auf die am 4. April stattfindende Generalversammlung. Der Kassierer wurde beauftragt, die ersten Ersparnisse aus dem

verflossenen Vereinsjahre auf der Stadtsparkasse zu hinterlegen.

× Der Gesangverein Liederbund feierte am Sonnabend im „Berliner Hof“ sein 28. Stiftungsfest. Das Fest nahm in allen Teilen unter der Leitung des neuen Dirigenten Herrn Kröber guten Verlauf. Die Vortragenden ernteten reichen Beifall.

× Verein der Hundefreunde. Des fortgesetzt ungünstigen Wetters wegen hat bis heute eine Vorführung der Polizeihunde nicht stattfinden können. Diese wird aber voraussichtlich — wenn sich das Wetter nur einigermaßen bessert – am nächsten Sonntag, nachmittags von 3 Uhr ab, vorgenommen werden, und zwar auf dem hiesigen Turnplatz an der Heiligen-Grabstraße. Die Vorführung ist eine öffentliche, und der Vorstand des Vereins der Hundefreunde ersucht nicht nur seine Mitglieder, sondern alle diejenigen Damen und Herren, welche sich für die Sache interessieren, an der Vorführung teilzunehmen. — Am nächsten Dienstag findet die satzungsmäßige Versammlung im Hotel Prinz Friedrich Karl, Postplatz, statt, in der u. a. die Vorführung besprochen werden wird.

ℌ **Görlitzer Marktbericht vom 9. März 1911.** Aufgestellt waren: Weizen —, Roggen 10, Gerste —, Hafer 30 Sack. 100 Kilogr. Kocherbsen, gelbe 20,30-26,— M., Weißquark 11,50-12 M., Kartoffeln 5,00-6,00 M., Weizenkleie 10,00 bis 10,20 M., Roggenkleie 10,30-11,00 M., 1 Kilogr. Tafelbutter (Landbutter) 2,60-2,70 M., Kochbutter 2,40-2,50 M., Molkereibutter 2,70-2,80 M., Schweizerbutter 2,70-2,80 M., 1 Mandel Eier 0,90-1,20 M., 1 Stück Sahnenkäse 15-20 Pf., 1 Kilogr. Honig 2,40-2,80 M., 1 Pute 6,00-10,00 M., 1 Ente ausgeschlachtet 3,50-4,50 M., 1 Hühnerhahn 1,50-2,00 M., 1 Henne 2,20-3,00 Mark, 1 Paar junge Tauben 1,00-1,20 Mark, 1 Kilogramm Hirsch-Rücken 1,90-2,00 Mark, -Keule 1,80 bis 2,00 Mark, -Blatt 1,20-1,40 M., 1 Wildente 1,50-2,00 M., 1 Fasanhahn 2,50-3,50 M., 1 Fasanhenne — M., 1 Birkhahn 2,50-3,00 Mark, 1 Kilogramm Champignons 1,80 bis 2,00 Mark, 1 Kilogramm frische Aepfel 15-40 Pf., Birnen — Pf., Nüsse 76-84 Pf., 1 Mandel Weißkohl 2,60-3,50 M., Blaukohl 2,70-4,00 M., Welschkohl 2,70-4,50 M., Sellerie 1,00-2,00 Mark, Meerrettich 3-4 Mark, Kopfsalat — Pf., 1 Staude Blumenkohl 20-35 Pf., 1 Kilogramm Karotten 25-30 Pfennig, Mohrrüben 15-16 Pf., Kohlrüben 6-8 Pf., Grünkohl 40-45 Pf., Spinat 60-70 Pf., Zwiebeln 24-30 Pf., 1 Bund Petersilie — Pfennige, Radieschen 10-13 Pfennige, Porree 5-6 Pf., 1 Kilogramm Rindfleisch vom Bauch 1,30 bis 1,40 Mark, Keule 1,50-1,60 Mark, Mastfleisch 1,70 bis 1,80 M., ohne Knochen 1,80-2,00 M., Lenden 2,40-2,80 M., Schweinefleisch 1,30-1,40 Mark, Keule 1,40-1,50 M., ohne Knochen 1,70-1,80 M., Kalbfleisch 1,40-1,80 M., Hammelfleisch 1,40-1,60 M., Keule 1,70-1,80 M., Mastfleisch 1,80 bis 1,90 M., Rauchfleisch 1,70-1,80 M., Schinken geräuchert 2,40-2,60 M., Speck grün 1,50-1,60 M., geräuchert 1,70 bis 1,80 M., Schmer 1,50-1,60 M., Schmalz 1,60-1,70 M., Rindstalg 1,00-1,20 M., 1 Kilogramm Aal 3,60-3,80 M., Schleie 3,40-3,60 M., Karpfen 1,70-1,80 M., Hecht 2,40 bis 2,60 Mark.

Programm
für heute **Donnerstag:**

Stadttheater: „Rosmersholm“, 8 Uhr.
Wilhelmtheater: Spezialitätenvorstellung, 8 Uhr.
Reichshallentheater: Spezialitätenvorstellung, 8 Uhr.
Oskar Junghähnels humoristische Sängergesellschaft, „Europäischer Hof“, abends 8¼ Uhr.

Aus der Lausitz und dem Reiche.

* **Friedersdorf a. d. L., 8. März.** Kommunales. An Stelle des nach Görlitz verzogenen Gemeindeverordneten Gutsbesitzer Ernst Rubel II wurde der Gutsbesitzer Alfred Rubel I gewählt. Ferner wählte die Gemeinde an Stelle des zum Gemeindevorsteher gewählten Gutsbesitzers Elsner den Gutsbesitzer Hermann Bürger zum Gemeindeverordneten. Die Gemeinde beschloß, für die Jahre 1911, 1912 und 1913 an Gemeindeabgaben 90 Prozent Zuschlag zur Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer zu erheben.

ℌ **Meuselwitz bei Reichenbach O.-L., 9. März.** Vortrag. Am Freitag fand hier, wie uns geschrieben wird, wiederum einer der von dem hiesigen Ortsgeistlichen veranstalteten Vortragsabende, der dritte dieses Jahres, statt, an den sich dieses Mal auch eine Diskussion anschloß. Der Vortrag behandelte, im Anschluß an frühere Abende, die letzte Zeit des Lebens und Wirkens des Hofpredigers Stöcker. In der Diskussion kam besonders die Wichern-Stöckersche These über die notwendige Erweiterung des christlich-kirchlichen Einflusses auf den gesamten Volksgeist zur Verhandlung. Unter den Mitteln und Wegen, den christlichen Geist in das Volksleben hineinzuleiten, wurde in der Diskussion u. a. einmal eine zielbewußtere Heimatpflege genannt, ferner das christliche Vereinswesen, insbesondere der Jugendverein, zu dessen Pflege sich die Anwesenden bereit erklärten, zuletzt auch die Fortbildungsschule. So wenig Gründe ideeller Natur gegen diese geltend gemacht werden konnten, so lassen es doch wirtschaftliche Gesichtspunkte, die mit der Leutenot zusammenhängen, als völlig ausgeschlossen erscheinen, daß die Gemeinde die Hand dazu bietet, wenn sich nicht mehrere Gemeinden gleichzeitig oder am besten der ganze Kreis zur Einführung entschließt.

× **Heidersdorf (Lbn.), 8. März.** Durch die Explosion einer brennenden Lampe ist der beim Tischlermeister Herrn Enders beschäftigte zweite Lehrling Klemt schwer verunglückt. Der Lehrling hatte gestern abend in Abwesenheit des Meisters das Unglück, daß ihm ein Brett bei der Hobelbank auf die brennende Lampe fiel. Diese explodierte und die Kleider des Lehrlings fingen sofort Feuer. In seiner Angst rannte der junge Mensch aus der Werkstatt über die Dorfstraße und sprang in den Dorfbach, um das Feuer abzulöschen. Der Unglückliche hat bedeutende Brandwunden, hauptsächlich an den Händen und am Oberkörper erlitten. Die Kleider mußten ihm zum Teil abgeschnitten werden. Ein Arzt wurde schleunigst zur Hilfeleistung bei dem Schwerverletzten gerufen.

ho. **Langenöls, 8. März.** Selbstmord. Gestern früh erhängte sich hier der als fleißiger nüchterner Mann bekannte Tischler Kühn. Schwermut dürfte die Ursache zu diesem traurigen Schritte sein.

ℌ **Schwarzkollm, 8. März.** Leichenfund im Walde. In der Königl. Schwarzkollmer Forst neben der Hoyerswerda-Bernsdorfer Chaussee, bei Kilometerstein 27,5, wurde eine unbekleidete männliche Leiche gefunden. Der etwa 45 Jahre alte Mann ist 1,70 Meter groß, hat volles blondes Kopfhaar, einen schwachen rotblonden Schnurrbart, sowie schwachen rotblonden Bartanflug an Kinn und Backen. Außer einem weißen Flanellhemd mit roten Streifen sind Kleidungsstücke oder Gegenstände, die zur Feststellung der Persönlichkeit dienen könnten, nicht gefunden worden. Mitteilungen, welche die Person des Unbekannten betreffen, werden an das Amt Schwarzkollm erbeten.

—m. **Haynau, 7. März.** Erhöhung der Umsatzsteuer. Nach der Steuerordnung für die Kreisumsatzsteuer, die vor kurzem in Kraft getreten ist, erhebt der Kreis Goldberg-Haynau in solchen Gemeinden, die selbst die Umsatzsteuer eingeführt haben, mindestens ½ Prozent des Kaufwertes als Kreisumsatzsteuer. Das ist in unserer Stadt der Fall, die schon eine Umsatzsteuer von 1 Prozent der Kaufsumme hatte. Die hiesigen Haus- und Grundbesitzer trugen sich nun mit der Hoffnung, die Stadtverwaltung würde die städtische Umsatzsteuer auf ½ Prozent herabsetzen, so daß zusammen mit der Kreisumsatzsteuer eben auch nur 1 Prozent zu entrichten gewesen wäre. Das ist aber nicht geschehen. In Zukunft muß also in unserer Stadt bei Grundstücksverkäufen eine Umsatzsteuer von 1½ Prozent gezahlt werden. Die Stadt glaubt, die Mehreinnahme — es handelt sich um etwa 3500 M. — nicht entbehren zu können, obgleich sich infolge der Einführung der Kreisumsatzsteuer die Kreisabgaben der Stadt bereits um reichlich 7000 M. vermindert haben.

— **Berlin, 8. März.** In der Frauenmordaffäre in der Blumenthalstraße ist festgestellt worden, daß der unter dem Verdacht des Mordes verhaftete Krankenpfleger Griebl zwölf Tage nach der Untat sich achtzig Mark von einem Verwandten geliehen hat. Damit ist die Annahme hinfällig, daß er sich aus dem Portemonnaie der Ermordeten mehrere Hundert Mark angeeignet haben könnte.

— **Thorn, 8. März.** Bürgermeisterwahl. In der heutigen Nachmittagssitzung des Stadtverordnetenkollegiums wurde Stadtrat Dr. Hasse (Breslau) zum ersten Bürgermeister von Thorn gewählt.

— **Lübeck, 8. März.** Die Ölfabrik von S. Kayser u. Co. ist gestern nachmittag bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Bei dem Brande wurden sechs Feuerwehrleute derart verletzt, daß sie nach dem Krankenhause geschafft werden mußten. Der Betrieb der Fabrik wird in provisorisch eingerichteten Räumen weitergeführt.

— **Leipzig, 8. März.** Wegen Heiratsschwindeleien ist hier ein Architekt verhaftet worden, der sich mehrmals mit vermögenden Damen verlobte und diese ausbeutete.

* **Weißenfels, 8. März.** Der Betrüger in der Falle. Der 27jährige Buchhalter Albert Beck, ein früherer Angestellter einer hiesigen Getreidefirma, fälschte im Dezember vorigen Jahres zwei Wechsel von 10.000 und 25.000 Mark auf den Namen seines ehemaligen Prinzipals und fuhr mit dem Gelde nach Monte Carlo, um sein Glück zu machen. Er gewann auch 7000 Mark. Dann kam die Spielwut über ihn. Er setzte drauf los und verspielte die ganze Summe. Als jetzt die Wechsel hier fällig waren, kam der Betrug heraus. Ein hiesiges Bankhaus depeschierte an Beck, um des Betrügers habhaft zu werden, es sei auf ihrer Bank ein größerer Betrag fällig. Beck ging auch in die Falle, kehrte zurück und wurde hier verhaftet. Von dem Geld hatte er noch 38 Mark. Beck ist verheiratet und hat drei Kinder.

Aus Böhmen.

* **Warnsdorf, 9. März.** Bei der gestrigen Reichsratsersatzwahl im Wahlkreise Warnsdorf-Stadt für den verstorbenen Fortschrittler Dr. Pergelt wurden für den Sozialdemokraten Dr. Karpeles 4126, für den Fortschrittler von Langenhan 3752 und für Dr. Jerzabek (christlichsozial) 965 Stimmen abgegeben. In Warnsdorf, das zirka 24.000 Einwohner zählt, waren nur zwei Wahllokale vorhanden. Der Schluß der Wahl war auf 5 Uhr festgesetzt. Als die Wahl geschlossen wurde, standen vor dem Wahllokal in der Schützenstraße noch einige Hundert Wähler, die nicht zugelassen wurden, die aber verlangten, zur Abstimmung zugelassen zu werden. Dadurch entstand große Unruhe auf der Straße, so daß die Polizei drohte, einzuschreiten. Dr. Karpeles forderte die Arbeiter auf, nach dem Vereinshause zur Versammlung zu kommen. Als die Arbeiter abgezogen waren, wurde die Wahlzeit bis ½7 Uhr verlängert, und als dann noch immer große Massen der Abstimmung harrten, erfolgte eine abermalige Verlängerung der Wahlzeit bis 8 Uhr. Trotzdem blieben nach dem endgültigen Schluß der Wahl noch eine größere Anzahl Wähler übrig, die ihr Wahlrecht nicht hatten ausüben können.

Vermischtes.

** Eine Rekordfahrt. Der kleine Kreuzer „Augsburg“ hat bei Erledigung seiner Probefahrten eine Geschwindigkeit von über 27 Seemeilen an der gemessenen Meile erreicht. Seine Turbinen haben hierbei eine Leistung von 31.900 Wellenpferden erzielt.

** Ein Triumph der deutschen Telefunken-Gesellschaft. Die brasilianische Regierung hat die dem Lloyd Brazileiro erteilte Konzession zur Errichtung von Funkenstationen an der Küste zurückgezogen und der englischen Marconi-Gesellschaft die Erteilung von Konzessionen verweigert, trotzdem diese Gesellschaft der Regierung Ermäßigung der Taxen und Überlassung von fünfzig Prozent der Bruttoeinnahmen angeboten hat. Die Regierung wird den drahtlosen Dienst monopolisieren und hat der Telefunken-Gesellschaft Berlin Auftrag auf Errichtung von sechs großen Landstationen erteilt und hierfür eine Summe von weit mehr als einer Million bewilligt.

** Hygienische Ehen. Wie dem „New York Herald“ aus New York gemeldet wird, hat das Parlament des Staates Indiana ein Gesetz angenommen, wonach alle männlichen Staatsbürger verpflichtet sind, vor Eingang der Ehe ein ärztliches Gesundheitsattest beizubringen. Die Minorität des Parlaments war gegen einen solchen Zwang. Die Annahme des Gesetzes erfolgte mit 51 gegen 33 Stimmen bei 16 Stimmenenthaltungen.

** Durch Feuer 280.000 Liter Wein verloren. Einen empfindlichen Verlust hat die Firma Weirat in Genf erlitten. In dem Weindepot der Firma brach, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, am Mittwoch vormittag ein Feuer aus, das sehr rasch einen großen Umfang annahm. Zuerst barst ein Lagerfaß von 65.000 Liter Inhalt, dann folgten 10 Fässer von je 10.000 Liter, so daß ein roter Strom sich auf die Straße ergoß. Insgesamt sind 280.000 Liter Wein verloren.

Industrie, Handel und Verkehr.

Konkurse und Zahlungseinstellungen. Buchhändler Arthur Glaue in Firma Alexander Duncker Sortiment und Arthur Glaue Verlag in **Berlin**, Charlottenstraße 37. Verwalter: Kaufmann Kroll in Berlin, Schmidstraße 9. — Offene Handelsgesellschaft D. Schnapp in **Berlin**, Hausvogteiplatz 2. Verwalter: Kaufmann Fischer in Berlin, Bergmannstraße 109. — Händlerin Sofie Sock geborene Troschy in **Laurahütte**, Naglostr. 15. Verwalter: Bankier Heinrich Kunert in Kattowitz. — Kürschnermeister Artur Lur in **Waldenburg i. Schles.** Verwalter: Kaufmann Ernst Schramm in Waldenburg i. Schl.

Magdeburg, 8. März. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 9,40-9,50. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 7,80—7,95. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade I ohne Faß 19,12½—19,75. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 19,37½—19,50. Gem. Melis I mit Sack 18,87½—19,00. Stimmung: Ruhig. Rohzucker Transit I. Produkt frei Bord per Hamburg per März 10,02½ Gd., 10,07½ Br., per April 10,02½ Gd., 10,07½ Br., per Mai 10,07½ Gd., 10,00 Br., per August 10,27½ Gd., 10,30 Br., per Oktober-Dezember 9,87½ Gd., 9,90 Br. Stetig.

Preisfeststellungen
der von der ständigen Deputation der Berliner Butterhändler erwählten Notierungs-Kommission am 9. März 1911; mitgeteilt von **Heinrich Scholz**, Butter- und Eiergroßhandlung, Görlitz, Hospitalstr. 4.

Butter, Hof- u. Genossenschaftsbutter Ia.	p. 50 kg	125—127	M.
do. IIa	„	122—125	„
do. IIIa	„	117—123	„
do. abfallende	„	108—120	„
Schmalz, Prima Western 17% Ta. .	„	54½—55	„
do. rein, in Deutschl. raffiniert .	„	56	„
do. rein, in Amerika raffiniert .	„	57	„
Berliner Bratenschmalz	„	57—66	„
Fett, in Amerika raffiniert	„	54	„
do. in Deutschland raffiniert	„	51	„

Tendenz: Butter: ruhig. — Schmalz: ruhiger.

Futtermehl- und Kleiepreise.
Es wurden gezahlt für:

Futtermehl	pro Zentner . . .	6,60 M.
Kleie	„ „ . . .	5,50 „
Weizenschale	„ „ . . .	5,25 „
Gerstenschrot	„ „ . . .	7,50 „
Maisschrot	„ „ . . .	8,25 „

Görlitz, 9. März 1911. Gustav Welzel, Dreiraden-Mühle

Mitteilungen von Standesämtern.
Görlitz.

Geburten. 3. März: Gastwirt Max Koltermann e. S. — 6. März: Dachdecker Ludwig Karolewski e. S. — 7. März: Kutscher Paul Würfel e. T.

Eheschließungen. 8. März: Hausdiener Bruno Hoffmann mit Liddi Metzner geb. Wiesenhütter.

Todesfälle. 7. März: Verw. Rektor Berta Deubel geb. Kratzsch, 70 J. — 8. März: Kaufmann Gustav Haynn, 69 J.

Görlitzer Aufgebote. Hausdiener Karl Leopold Große, Lunitz 12a, mit Dienstmädchen Emma Klara Gringmuth, Krölstraße 34. Droschkenkutscher Albert Paul Kober, Hohestraße 38, mit Dienstmädchen Flora Antonie Scholz in Gerlachsheim. Kaufmann August Robert Eugen Frey, Bautzenerstraße 29, mit städt. Kanzlistin Gertrud Johanna Hilmer, Breslauerstraße 9. Fleischer Emil Gustav Paul Klein in Leopoldshain mit Emma Martha Kohl, Elisabethstraße 16. Arbeiter Gustav Paul Fuchs, Kamenzerstraße 13, mit Näherin Selma Helene Meier, Rauschwalderstraße 54. Lokomotivheizer Gustav Fritz Bürger, Bahnhofstraße 14, mit Schneiderin Berta Anna Hänel, Breslauerstraße 2. Kaufmann Friedrich Alfred Willibald Wilde, Schützenstraße 1, mit gesch. Glaser Amalie Trautmann, Mittelstraße 3. Eisenbahnassistent Oswald Georg Friedrich Herrmann in Dresden-A. mit Laura Klara Olga Bloß, An der Bank 7. Marmorschleifer August Joseph Ferdinand Heinze, Rauschwalderstraße 1999, mit Köchin Marie Alwine Klara Rotter, Blumenstraße 41. Schlosser Paul Oswald Walsch, Bautzenerstraße 48, mit Dienstmädchen Gertrud Herta Priebel in Freistadt. Lokierer Maximilian Zelder in Breslau mit Arbeiterin Anna Frieda Schneider, Jahnstraße 2. Arbeiter Erwin Reinhard Kotter, Pontestraße 8, mit Arbeiterin Anna Selma Neumann, Pontestraße 8. Arbeiter Gustav Johann Joseph Raupach in Moys mit Stubenmädchen Johanne Auguste Marie Krause, Friedrich-Wilhelmstraße 9. Korbmachermeister Karl Heinrich Hermann Brückner, Berlinerstraße 2, mit verw. Tuchmacher Charlotte Dorothea Emilie Matthes, Berlinerstraße 2. Gärtnereibesitzer Ernst Karl Hain, Neugasse 12, mit Köchin Hulda Linda Kahl, Demianiplatz 46. Arbeiter Karl Wilhelm Ebersbach, Theodor-Körnerstraße 11, mit Näherin Ida Agnes Böhm, Theodor-Körnerstraße 11. Arbeiter Paul Otto Hansdach, Büttnerstraße 3, mit Arbeiterin Gertrud Martha Scholz, Büttnerstraße 3. Eisenformer Harry Hartwig Duntsch, Kleine Wallstraße 18, mit verw. Tischler Pauline Meta Rakete, Neißstraße 11. Dr. Albrecht Haupt, Berlinerstraße 2, mit gesch. Oberleutnant Margarethe Glette in Liegnitz. Förster Johann August Emil Dittrich in Niesky mit verw. Ida Alma Weise in Görlitz. Fischergutsbesitzer Karl Christian Wilhelm Kühne in Tiefwerder mit Alma Alwine Auguste Winkelmann in Görlitz.

Voraussage des öffentlichen Wetterdienstes
für Freitag, 10. März
in **Görlitz und Umgegend** nach unserer Station:
Veränderlich.
Dienststelle zu **Breslau:**
Aufheiternd, windig, kühl.

Station Görlitz des kgl. preuß. meteorol. Instituts.
Beobachter: Alex. Schlensog

1911 8. u. 9. März	Barom.-Stand 0° reduz. mm	Luft-Temperatur °C	Dunst-sättigung %	Wind-Richtung und Stärke 0—12	Bewölkung 0—10	Niederschlags-Menge der letzten 24 Stunden mm
Ab. 9 Uhr	742,5	+0,7	95	NW 2	6	—
Morg. 7 U.	745,3	+0,1	97	NW 2	10	2,4
Mitt. 2 U.	746,5	+2,4	73	NO 2	10	—

Höchste Temperatur am 8. 3. } Stand +3,0° C.
Niedrigste „ „ 8. 3. } abends 9 Uhr +0,4° C.

Telegraphischer Wetterbericht vom 8. März.
Breslau: Nebel; Berlin: bedeckt, Swinemünde: bedeckt; Memel: bedeckt; Hamburg: bedeckt; München: halbbed.; Paris: bedeckt; London: schön, kälter. Morgens 8 Uhr höchster Stand der Temperatur in Brindisi (9,0 °C), niedrigster in Haparanda und Petersburg (—6,0 °C), höchster Barometerstand in Cherbourg (767 mm), niedrigster in Seydisfjord (Island) (747 mm).

S y n a g o g e n - G e m e i n d e - - . G ö r l i t z

Otto Müllerstr. Alexander

Wert des Platzes :75,000 Mk.-Geschenk des Kommerzienrats Emanuel Katz.
" Baues 350,000 Mk ca.
Bis zum Jahre 1941 stand der Bau unversehrt, nur das Innere war ausgebrannt.----Gedenktafeln für den Spender des Platzes, für den Vorst. und für die im 1.Weltkrieg Gefallenen.
Das Gebäude war unbelastet.
Stadtrat Heyne zwang mich, das Gebäude zum Preise von 20,000 Mk. der Stadt zu verkaufen.
R.A. Getzel (vermutlich nicht mehr am Leben) weiss darüber Bescheid.
~~Mirükx~~ Ehemalige Mitglieder des Vorstandes, die z.Zt. im Ausland leben
Alfred Feldmann Santiago de Chile (Casilla 12984)
Julius Herbst- Malmö

Friedhof---Biesnitzerstrasse-wertvolles Gelände an einer der Hauptstrassen

R.A. Schwidtal-Postplatz- ev.zu beauftragen- -mit Erhebungen etc.
R.A. Brüll "

Continuation Sheet

(ref.: Jewish Congregation in Goerlitz)

Das Grundstueck, auf dem die Synagoge in Goerlitz erbaut wurde, war der Synagogengemeinde in Goerlitz etwa im Jahre 1910 von Herrn Kommerzienrat Emanuel Alexander-Katz geschenkt worden, der es seinerzeit, also gleichfalls ca. 1910 zum Preise von RM. 75.000 erworben hatte.

Die Baukosten der Synagoge betrugen ca.RM. 350.000. Die Bauplaene stammten von den Architekten Prof.Lossow und Kuehne; die Bauausfuehrung erfolgte durch Maurermeister Kaempfer in Goerlitz. Ich besitze verschiedene Abbildungen der Innen- und Aussenansicht.

Ich wurde als Vorsitzender der Synagogengemeinde in Goerlitz von der Stadtgemeinde, die hierbei durch Stadtrat Heyne vertreten war, gezwungen, das Synagigengebaeude nebst Grundstueck der Stadt zum Preise von RM. 20.000 zu verkaufen. Rechtsanwalt Goetzel in Goerlitz wird ueber dieseVerhandlungen Auskunft geben koennen; evtl. seine Sekretaerin Fraeulein Mariann Schwalbe, die sich inzwischen nach Bingen verheiratet haben soll.

Grundstueck und Gebaeude waren unbelastet. Bis zum Jahre 1941 stand der Bau noch; nur das Innere war ausgebrannt.

Adresse der Architekten:
Dresden, Waisenhausstrasse.

Continuation Sheet

(ref.: Jewish Congregation in Goerlitz)

Das Grundstueck, auf dem die Synagoge in Goerlitz erbaut wurde, war der [illegible] Synagogengemeinde in Goerlitz etwa im Jahre 1910 von Herrn Kommerzienrat Emanuel Alexander-Katz geschenkt worden, der es seinerzeit, also gleichfalls im ca. 1910 zum Preise von RM. 75.000 erworben hatte.

Die Baukosten der Synagoge betrugen ca.RM. 300.000. Die Bauplaene stammten von den Architekten Prof.Lossow und Kuehne; die Bauausfuehrung erfolgte durch Maurermeister Kaempfer in Goerlitz. Ich besitze verschiedene Abbildungen der Innen- und Aussenansicht.

Im [illegible] wurde die [illegible] der Synagogengemeinde in Goerlitz von der Stadtgemeinde, die [illegible] vertreten war, gezwungen, das Synagogengebaeude nebst Grundstueck der Stadt zum Preise von RM. 30.000 zu verkaufen. Rechtsanwalt Goetzel in Goerlitz wird ueber diese Verhandlungen Auskunft geben koennen, evtl. seine Sekretaerin Fraeulein Marianne [illegible], die sich inzwischen [illegible] verheiratet haben soll.

Grundstueck und Gebaeude waren unbelastet. Bis zum Jahre 1941 stand der Bau noch; nur das Innere war ausgebrannt.

Adresse der Architekten:
Dresden, Waisenhausstrasse.

Görlitz

Juden (Die) in Görlitz. Vortrag, gehalten in
Görlitz. Manuskript.
o.O. [nach 1914]. 23 p. [Handschrift.]

Verfasser ist nicht bekannt.

Vortrag in Görlitz.

Die Juden in Görlitz.

Ich möchte Ihnen heute etwas über die Juden in Görlitz erzählen, ich denke, daß dies Ihnen und allen als Görlitzer Juden naheliegt, zeitlich ist es sehr umfangreich, örtlich jedoch sehr begrenzt. Ich beginne also damit, Ihnen etwas vom „Ort der Handlung", vom alten Görlitz zu erzählen. Görlitz – oder besser Zgorelic – ist ein wendisches Dorf, das im Jahre 1071 das erste Mal urkundlich erwähnt wird. Der Name Zgorelic bedeutet „Brandstätte", nach Prof. Jechts Ansicht, weil die ersten wendischen Siedler nicht mit der Axt, sondern mit Feuer rodeten, Prof. Feyerabend meint, daß der Name auf den alten Brandwall, den die Wenden auf dem Burgberge vorfanden, zurückzuführen ist. Das Dorf lag am Ufer der Neiße, wo jetzt etwa der Hirschwinkel liegt. Und nicht aus diesem Dorf, sondern in der Nähe dieses Dorfes entstand im Jahre 1220 unsere gleichnamige Stadt. Als Stadtgründer kamen vornehmlich thüringische Männer in Frage, das erkennen wir aus den ersten Bürgernamen,

Entstehung von Görlitz.

in denen sich Stadtnamen wie Zeitz, Weimar und Erfurt wiederfinden.[F] Die ursprüngliche Stadt war nach unserer heutigen Ansicht winzig klein. Sie hatte den Untermarkt als Mittelpunkt und reichte im Norden etwa bis zur Nikolaistraße, im Osten bis zur Neiße, im Süden bis zur Burgstraße und im Westen bis zum Ausgang der Brüderstraße. Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens nahm die Stadt wirtschaftlich einen bedeutenden Aufschwung, sodaß es sich bald als nötig erwies, eine bedeutende bauliche Erweiterung vorzunehmen. Im Jahre 1250 wurde das Kloster, das vor dem Tore lag, (das jetzige Gymnasium) in die Mauern einbezogen und die frühere Viehweide wurde als „Neumarkt" (jetzt Obermarkt) ein neues Stadtzentrum. Mit dem Obermarkt zugleich wurden die umliegenden Straßen [Fleischerstr. Langestr. usw.] in das Stadtbild eingefügt und, in diesem Zustand, in dem wir die Stadt jetzt finden, können wir sie uns wohl so ziemlich für die ganze Zeit, von der ich Ihnen jetzt erzählen will, vorstellen.

ferner an der Brauerei
u. an dem Handel mit Waid (Färbepflanze)

Auf dem Stadtplan aus dieser Zeit finden wir bereits die Judengasse (jetzt Judenstraße), und können daraus mit Sicherheit schließen, daß es also ziemlich seit Gründung der Stadt Juden in Görlitz × gegeben hat. Auch in dem „Magdeburger Recht“, das 1304 in Görlitz eingeführt wurde, finden sich Grundsätze über die Behandlung von Juden. Auch hierdurch kann man annehmen, daß es Juden gegeben hat, auf die man diese Grundsätze anzuwenden beabsichtigte. Zugleich kann man auch aus diesen Vorschriften ersehen, daß die Juden eine Sonderstellung einnahmen, daß für sie nicht die gleichen Gesetze galten, wie für alle übrigen Bürger der Stadt.

× in jener Zeit hatten die einzelnen Städte ihr eigenes Recht. Das Magdeburger Recht wurde als besonders gut weit verbreitet, wurde so auch in Görlitz eingeführt.

Einzug der Juden in Schlesien.

Das war nicht immer so gewesen. Als die ersten Juden zur Kreuzfahrerzeit, ungefähr im Jahre 1150 von Böhmen nach Schlesien kamen, fanden sie dort eine fast durchweg slawische Bevölkerung vor. Sie siedelten sich mit den Slawen in gemeinsamen Dörfern an und lebten friedlich und gleichberechtigt mit ihnen als Grundbesitzer und Ackerbauer. Sie

ging es den Juden gut, bis das Deutschtum und Christentum seinen Einzug in Schlesien hielt. Bis zum Jahre 1202 stand Schlesien unter Polens Herrschaft, dann kam der erste selbständige schlesische Herzog Heinrich I zur Regierung. Auch jetzt ließ die Obrigkeit die Juden in Ruhe, aber die Kirche versuchte immer wieder, ihre Anhänger von den Ungläubigen und Andersgläubigen abzusondern. So kam es, daß die Innungen und Gilden – in denen die Handwerker vereinigt waren – sich gegen die Juden abschlossen, in den Städten erhielten sie kein Bürgerrecht, an der Ausübung öffentlicher Ämter, z. B. am Wachtdienst, wurden sie nicht beteiligt, mußten aber für „die Befreiung" von diesen Ämtern der Stadt eine bestimmte Summe bezahlen. Ein Zwang für die Juden, in einer bestimmten Stadtgegend zusammen zu wohnen, wurde von der Obrigkeit nicht ausgeübt, obwohl es die Kirche für dringend notwendig hielt, die Juden von den Christen möglichst entfernt zu halten. Trotzdem siedelten sich die Juden meistens in einer gemeinsamen Straße an, sie fühlten sich dadurch stärker und konnten auch

Einfluß der Kirche.

Judenviertel.

ihren religiösen Interessen besser nachgehen. Wie wenig Hilfe und Unterstützung die Juden im Allgemeinen von ihren christlichen Nachbarn erwarten konnten, sehen wir aus einem Satz aus den 1295 herausgegebenen Schweidnitzer Stadtstatuten. (Ich muß hier einfügen, daß Schweidnitz im Mittelalter weitaus die judenfreundlichste von den schlesischen Städten war.) Da heißt es ausdrücklich, daß der christliche Nachbar dem Juden auf sein Geschrei zu Hilfe eilen solle. Es ist für die Lage der Juden in damaliger Zeit bezeichnend, daß sich ein derartiges Gesetz überhaupt als notwendig erwies.

Juden in Görlitz.

Auch in Görlitz wohnten die meisten Juden in einem Stadtteile zusammen, und zwar – wie schon der Name sagt – in der Judengasse. Auch hier dürfen wir uns unter der Judengasse keineswegs ein Ghetto vorstellen, von Anfang an haben auch Christen in dieser Straße gewohnt und immer hat es auch Häuser von Juden in anderen Stadtteilen gegeben.

Ich muß hier einmal unterbrechen, um Ihnen zu sagen, daß wir der Tatsache, daß die Juden

Häuser besessen, daß sie solche kauften und verkauften, überhaupt zum größten Teil unsere Kenntnis über die Anwesenheit unserer Glaubensgenossen in der Stadt verdanken. Ein Gemeinde-Archiv, wie es später Herr Rabbiner Dr. Freund angelegt hat, und wie es auch jetzt noch fortgeführt wird, gab es nicht, oder ist zum Mindesten nicht erhalten [~~Als Quellen kommen hauptsächlich die Schöffenbücher, Rathsverträge und sonstige Urkunden in Betracht, die natürlich nur dürftige Nachrichten bieten, daher kann auch ich Ihnen leider nur sehr wenig über das private Leben der damaligen Juden erzählen.~~]

Die Quellen, aus denen wir etwas entnehmen können, sind sehr spärlich, eigentlich kommen nur die Geschäftsbücher, das sind die alten Steuerbücher / Schöffenbücher u. sonstige Urkunden rein geschäftlichen Charakters in Betracht

Juden als Einnahmequellen der Stadt

Daß es überhaupt Juden in der Stadt gab, war durchaus kein Zufall. Im Anfang des Mittelalters zogen sämtliche Städte, die wirtschaftlich irgendwie von Bedeutung waren, Juden in ihre Mauern. Die Juden stellten ja für den Rat der Stadt eine der wichtigsten Einnahmequellen dar: für die sogenannte „Befreiung" von öffentlichen Ämtern waren dauernd bestimmte

Beiträge zu zahlen und die Hauptsache war das „Schutzgeld", eine Art Kopfsteuer, die jeder Jude zu entrichten hatte, und für die sich die Stadt als Gegenleistung verpflichtete, dem Juden bei der Ausübung seiner Geschäfte den rechtlichen Schutz angedeihen zu lassen. - Auch der Bürgersmann brauchte den Juden häufig als Geldgeber. Banken in unserem Sinne gab es nicht, und wenn sich plötzlich ein Bedarf an Bargeld bemerkbar machte, so mußte man sich welches leihen. War man Grundbesitzer, so verkaufte man Zins, das heißt in unsere heutige Sprache übersetzt, man ließ eine Hypothek eintragen. Hatte man aber keinen Acker oder kein Haus, so mußte man sich ein Darlehen verschaffen und dafür Zinsen bezahlen. Das Ausleihen von Geld gegen Zinsen war aber allen Christen jener Zeit als Wucher, also als große Sünde, verboten. Dazu kam, daß den Juden eigentlich als einziger Erwerbszweig der Geldhandel offen stand. Die Innungen und Gilden nahmen - wie schon gesagt - keine Juden auf, also

<u>Geldhandel</u>

war ihnen das Handwerk verschlossen, das Bürgerrecht in der Stadt wurde ihnen auch nicht gewährt, also war die Ausübung eines öffentlichen Amtes schon ganz und gar unmöglich, und auch der Warenhandel war den Juden versagt. – Auch hier macht wieder Schweidnitz eine löbliche Ausnahme, denn im Jahre 1295 gestattet der Herzog von Schweidnitz den Juden ausdrücklich den Handel mit Waren. –

Zinsen

Die Zinsen für ausgeliehene Gelder waren in jener Zeit ziemlich hoch. Sie betrugen bei Zinskäufen, also bei Hypotheken, ca. 10 – 12 %, bei Darlehen etwa das Doppelte. Wurden die Zinsen nicht pünktlich gezahlt, so trat wirklich ein Wucherzins ein, die Stadtbücher berichten, daß von 1 M = 48 Groschen wöchentlich ½ Groschen gezahlt werden mußte, das bedeutet reichlich 54 % jährlich, ja in einem Falle zahlte der Schuldner von 1 Schock, das sind 60 Groschen, wöchentlich 1 Groschen, das sind etwa 86 oder 87 % jährlich. Es ist verständlich, daß hierdurch die Juden, die man zwar als Geldgeber brauchte, bei den Bürgern als Wucherer verhaßt und mißachtet waren, F ~~und daß man direkt auf-~~

F Es ist ja eine alte Erfahrung, daß ~~es~~ man die Leute, von denen man irgendwie abhängig ist, oft haßt u. ihnen ihre Machtstellung nehmen möchte.

eine Gelegenheit ~~warteten~~ man auf, um sie wieder aus der Stadt zu entfernen und sich dadurch von den lästigen Gläubigern freimachen zu können. Zur Entschuldigung der Juden ~~kann~~ möchte ich nur sagen, daß ihr Geizhunger nach Geld sich nur allzu leicht und einfach erklären läßt. Der Jude hatte – auch wenn er keine direkte Not litt – stets schwere wirtschaftliche Sorgen. In jener Zeit der unsicheren Rechtsprechung, in der vor Allem für die Juden nicht das gleiche Recht galt wie für alle anderen, konnte sich der jüdische Bürger nur für sehr viel Geld Schutz erkaufen. Nur der Jude, der ein recht hohes Schutzgeld zahlte, durfte damit rechnen, daß die Stadt ihm bei seinen Geschäften ihre Hilfe nicht versagte. Für den Juden war arm zu sein einem Todesurteil gleichwertig. – Außerdem muß ich noch sagen, daß die Juden keineswegs nur ihren geschäftlichen Interessen nachgingen.

Juden im religiösen Leben.

Sie bildeten eine Gemeinde, deren Vorsteher Fekel bereits im Jahre 1346 erwähnt wird. Um die gleiche Zeit hören wir auch von Salmans, dem ersten jüdischen Schulmeister in Görlitz. Es gab auch immer Bruderschaften in der Art unserer Chewra, die es sich zur Pflicht gemacht hatten, Kranken und Sterbenden zu helfen und den Toten die letzten Dienste zu erweisen. Wo die erste Görlitzer Synagoge gestanden hat, ist

leider nicht mehr zu bestimmen, dagegen wissen wir, daß das Frauenbad in der Judengasse und der erste jüdische Friedhof in der Kahle gelegen hat. Man hat dort im Jahre 1900 verschiedene Gräber gefunden, Grabsteine sind nicht erhalten, ich nehme an, daß sie das gleiche Schicksal wie die Steine des Breslauer Friedhofs hatten, daß sie nämlich zum Wiederbauen und Verstärken der Stadtmauern benutzt worden sind.

Vertreibung 1350

Im Jahre 1350 fand die erste Vertreibung der Juden statt. Der Haß gegen die „Wucherer" war aufs Höchste gestiegen, nun bot sich noch der lang erwartete äußere Anlaß dar, um sich der lästigen Fremdlinge zu entledigen. Als die Seuche - der schwarze Tod - in Görlitz ausbrach, wurden wie in zahlreichen anderen Städten, die Juden auch hier bezichtigt, die Brunnen vergiftet und damit das große Sterben verursacht zu haben. Die Gemeinde wurde vollständig aufgelöst, die Synagoge - allerdings zwangsweise, um den Herrscher milde zu stimmen - dem damaligen deutschen und böhmischen Könige

Karl urkundlich geschenkt (der gab sie sofort an den Görlitzer Apotheker Konrad weiter), der Kirchhof und das Frauenbad kamen gleichfalls in Privathände. - Zu blutigen Verfolgungen ist es in Görlitz wohl nicht gekommen, aber in andern schlesischen Städten sind im Jahre 1350 viele Juden ums Leben gekommen. In Breslau z. B. wurde ein wahres Blutbad angerichtet, und das Unrecht, das die Breslauer Bürger den Juden getan haben, ist niemals gerächt worden. Der König bestimmte in einem Erlaß vom 21. Februar 1350 an den Breslauer Rat wörtlich: „...mit denen die unsere Juden in der obgenannten Stadt ermordet und erschlagen haben, entweder zu verfahren, wie das Recht es vorschreibt, oder sich in Güte mit ihnen zu einigen, wie es ihnen am bequemlichsten und nützlichsten erscheinen würde." Nach einer abermaligen Judenverfolgung im Jahre 1360 in Breslau wird nicht mal mehr der Versuch gemacht, die an den Juden geschehenen Frevel zu rächen oder auch nur zu beschönigen. - In Görlitzer Stadtbüchern und Ratsrechnungen finden wir seit 1350 keinen jüdischen Namen mehr bis zum Jahre 1383.

Judenverfolgung in Breslau

Zuzug 1383.

Im Sommer 1383 scheinen die ersten Juden wieder in unsere Stadt zurückgekehrt zu sein, und zwar kamen sie diesmal als Hilfesuchende. König Wenzel und 38 Reichsstädte[1] hatten sich zu jener Zeit sehr grausam gegen die Juden gezeigt; sie hatten sie verhaftet, ihnen ihre Schuldverschreibungen, welche die einzige Sicherheit, die sie für die ausgeliehenen Gelder in Händen hatten, abgenommen und versuchten nun, das ausgeliehene Geld für sich selbst einzuziehen. Auch in Görlitz fanden die Juden zunächst nicht die erhoffte Zuflucht, sie wurden vielmehr im September 1383 im Hause einiger Adligen verhaftet. Im Januar 1384 zeigt sich jedoch ein Umschwung, und die Juden fanden in Görlitz eine Freistatt. In den Stadtbüchern finden sich jetzt in ganz kurzer Zeit etwa 15 Hauskäufe der Juden, ein Zeichen, daß damals ein plötzlicher, starker Zuzug erfolgt sein muß. Das muß ein Verdienst des damaligen oberlausitzer Landvogtes Benesch von der Duba gewesen sein.

Benesch von der Duba.

Benesch verdient es wirklich, als einer der judenfreundlichsten Männer jener Zeit besonders erwähnt zu werden. Er hatte bereits im

Sommer 1383 eine aus mehreren jüdischen Familien bestehende Kolonie in Bautzen angesiedelt und hatte derselben stets größtes Entgegenkommen und Wohlwollen gezeigt. Nun kam der Vogt nach Görlitz und tat auch hier sein Bestes für die Juden. Seine persönliche Judenfreundlichkeit zeigt sich schon darin, daß er einen jüdischen Sekretär bei sich hatte. In Bautzen hatte sein so großzügiges Verhalten den Juden gegenüber allerdings Haß und Mißfallen bei den Bürgern erregt und sie klagten den Vogt bei König Wenzel[x] deshalb an. Nur der Fürsprache der Görlitzer war es damals zu danken, daß Benesch noch bis 1389 im Amte blieb. In dieser Zeit blühte die jüdische Gemeinde zusehends auf. Ihr neues Wohnzentrum war der Jüdenring, der auch im Gegensatz zur alten Jüdengasse, die „neue" Jüdengasse genannt wurde. Bald war die jüdische Gemeinde, an deren Spitze jetzt ein gewisser Isac stand, in der Lage, sich ein Grundstück für die Synagoge zu kaufen, auch ein neuer Friedhof wurde angelegt.

x Dtsch. König u. König von Böhmen
Sohn Karls IV
Bruder von Herzog Hans v. Görlitz
" " König Sigmund v. Ungarn (und Kaiser)

Jüdenring.

Diese zweite Görlitzer Synagoge lag ~~in der Langenstraße~~ am Ausg. der [illegible], Judenring, (14

der Friedhof in der Gegend der jetzigen Reichstraße. Das wirtschaftliche und religiöse Leben der Gemeinde blühte um diese Zeit, besonders zu erwähnen, weil er für uns auch jetzt noch Interesse hat, ist ein gewisser Schalom Sachs, ~~besonders~~ berühmt durch seine Abschriften des Pentateuch, der Haftarot, der Megillot und des Raschi-Kommentars, die er im Jahre 1387 vollendete. Die Handschriften werden in der Bodleiana in Oxford aufbewahrt.

<u>Schalom Sachs</u>

Die Görlitzer beobachteten immer mißgünstig das Gedeihen der jüdischen Gemeinde, die sich unter des Landvogts Schutz von Jahr zu Jahr besser entwickelte. Bereits 1385 2 Jahre, nachdem die Juden wieder ihren Einzug in der Stadt gehalten hatten, schickte der Rat Boten in verschiedene andere Städte, in denen sich auch jüdische Gemeinden befanden, um sich über die Rechte und Befugnisse der Juden anderwärts zu informieren. Doch schadeten diese Maßnahmen den Juden nicht, auch als im Sommer 1386 die Königin, Wenzels Gemahlin,

eine direkte Aufforderung schickte, die Juden aus der Stadt zu entfernen, waren sie in den Mauern der Stadt, unter des Landvogts Schutz geborgen. Kaum hatte aber Benesch – hauptsächlich als Opfer seiner Judenfreundlichkeit im Jahre 1389 sein Amt niedergelegt, fanden sich die Juden wieder von Haß und Mißgunst umgeben.

Prager Judenverfolgung.

Auch ein äußerer Anlaß fand sich nur zu bald, um die Juden wieder heimatlos werden zu lassen. Um die Zeit des Osterfestes 1389 kamen aus Prag die ersten Nachrichten von blutigen Judenverfolgungen. Es wurde erzählt, daß ein Priester, der einer im Judenviertel wohnenden kranken Christin die Hostie bringen wollte, dort mit Steinwürfen empfangen worden sei. Auf dieses Gerücht hin gaben die böhmischen Behörden Weisung, ~~sich der Juden und ihres Besitzes zu versichern~~ die Juden gefangen zu nehmen u. ihren Besitz zu beschlagnahmen und auch der Görlitzer Rat – Görlitz gehörte damals zu Böhmen – nahm die willkommene Gelegenheit wahr und ließ die Juden verhaften. In dem langwierigen Verfahren, das nun eingeleitet wurde, ist den Juden zwar keinerlei

Unrecht weggewiesen worden, trotzdem verloren sie alle ihre Häuser und ihr Vermögen. An der Gefangennahme der Juden beteiligten sich am eifrigsten die Landedelleute, zwei von ihnen Tieze von Ger auf Sohra und der Hauptmann Wittche von Kottwitz erhielten für ihre Tüchtigkeit drei besondere Belohnungen. Auch die Anderen feierten die Gefangennahme der Juden, in den Urkunden findet sich eine Stelle, in der berichtet wird, welche Summe die Adligen bei dieser Gelegenheit vertranken. Dem Herzog und der Herzogin wurden nach Prag auch je ein Fuder Bier geschickt, ein teures Geschenk, denn das Bier kostete mit dem Fuhrlohn die gewaltige Summe von 13 Schock.[F] Dem Rat scheint ja aber so viel an der Vertreibung der Juden gelegen zu haben. – Gleich nach der Gefangennahme begab sich der Görlitzer Bürgermeister Niklas Genzel mit einigen angesehenen Bürgern nach Prag zum Herzog, um ihm von der Verhaftung der Juden zu berichten und Weisung wegen ihrer Vertreibung zu erhalten. Der Herzog bestimmte darauf 4 Männer zur Verwaltung des jüdischen

Gefangennahme! 1389

F ich halte das für ca. 1140.- M

Besitzes und befahl ~~er~~ ferner in einer Urkunde vom 1. Mai 1389 die Judenvertreibung mit den Worten: „daß nimmer in künftigen Zeiten kein Jude noch Jüdin in seinem Lande und seiner Stadt zu Görlitz wohnen, noch Wohnungen haben soll." Nun wurden den Juden ihre Schuldbriefe abgenommen, ihre Häuser wurden geschlossen und die Errungenschaften in fremde Hände gegeben. Wieder waren die Juden heimatlos, zwar mußten sie die Stadt mittellos verlassen, trotzdem verloren sie den Mut nicht, sondern wehrten sich, so gut sie konnten. [Wohl mußten sie sich im Augenblick der Gewalt fügen, doch als sie eine neue Heimat gefunden hatten, setzten sie tatkräftig alle Hebel zur Wiedererlangung ihres Vermögens in Bewegung.] In benachbarten Städten suchten und fanden sie Zuflucht, besonders die Herzogin Agnes, der die Städte Schweidnitz, Bunzlau, Reichenbach i. Schl. und Löwenberg gehörten, bot den Vertriebenen eine neue Heimat. Und das muß besonders erwähnt werden: die Gerichtshöfe jener Städte, in denen die Juden nicht als rechtlos betrachtet wurden, nahmen sich der Flüchtlinge an und erhoben für sie Klage gegen die Görlitzer. Mancher Jude hat auf diese Weise die schon verloren geglaubten Schuld-

Vertreibung

Neue Heimat der Vertrieb

briefe wieder in seinen Besitz gebracht. Die Görlitzer be=
schwerten sich in manchem Brief an den Herzog, daß ihnen die
Juden noch so viel zu schaffen machten, besonders klagten sie
über eine Jüdin, Czechanimme mit Namen. Während die

Czechanimme

christlichen Frauen zu jener Zeit im wirtschaftlichen Leben über=
haupt keine Rolle spielten, erwiesen sich die jüdischen Frauen
bereits als äußerst tatkräftig. Czechanimme, die jetzt in
Löwenberg wohnte, hatte in Erfahrung gebracht, daß Görlitzer
Kaufleute mit ihrer Ware nach Bunzlau kamen und legte
nun kurz entschlossen in Bunzlau Beschlag auf Görlitzer
Gut. Manche Botschaft schickten die Görlitzer ihretwegen an
die Herzogin Agnes, Czechanimme aber ruhte nicht, bis sie
ihr Vorhaben durchgeführt hat. Und wirklich im Jahre
1409 kam der Görlitzer Stadtschreiber persönlich nach Löwen=
berg und zahlte der Jüdin die bedeutende Summe
von 31 1/2 Schock.[F] (1 Schock = 60 Groschen. Ein Arbeiter, der jetzt ca.
3.- M bis 3.50 M verdient, verdiente im Jahre 1500
täglich 3 Groschen.)

nach meiner Berechnung etwa M 1890.-

Ob im Jahre 1389 alle Juden aus der Stadt gejagt worden
waren oder nur die reichsten, ist nicht genau festzustellen.

sicher ist nur, daß im Jahre 1395 wieder (oder noch) einige Juden in der Stadt lebten. Jedenfalls holten die Görlitzer alles, was sie bei der Vertreibung 1389 noch nicht ausgeführt hatten, im Jahre 1396 gründlichst nach. Als im September des Jahres 1395 der Herzog Hans von Görlitz mit großem Gefolge nach Görlitz kam, zog ihm der Stadtschreiber schon ein Stück entgegen, um mit ihm wegen der Juden zu unterhandeln. Der Erfolg dieser Besprechungen, die noch auf dem Görlitzer Rathaus fortgesetzt wurden, waren zwei Urkunden, in denen der Herzog dem Rat erlaubte, mit den Juden ganz nach ~~seinem~~ Belieben zu verfahren, sie zu vertreiben oder in der Stadt zu behalten, von ihnen Gelder einzuziehen, kurz, er gab der Stadt die größtmögliche Bewegungsfreiheit. Nach diesem Erlaß entfernte die Stadt sämtliche Juden aus ihren Mauern. Die Häuser der Juden kamen in Privathände, Friedhof und Synagoge fielen an die Stadt. Auf Befehl des Herzogs sollte die Synagoge nicht abgerissen, sondern zu einer Kapelle mit 2 Altären umgebaut werden, dazu

Vertreibung 1396

ist es aber niemals gekommen, denn die Bauleute waren mit Unlust am Werke, und so geriet die Angelegenheit nach dem Tod des Herzogs in Vergessenheit.

Von nun an finden wir über 450 Jahren keine Juden mehr in der Stadt. Zwar hatte Kaiser Sigmund[x] im Jahre 1433 den Görlitzern erlaubt, 12 jüdische Familien in der Stadt aufzunehmen, um sich von den Schäden der Hussitenkriege besser zu erholen, die Stadt hatte aber von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. Hie und wieder kam ein jüdischer Kaufmann in Geschäften nach Görlitz, er fand aber keine gastliche Aufnahme. Die Chronik aus dem Jahre 1533 erzählt, daß ein Jude nur am Mittwoch ~~bis~~ zum Donnerstag in der Stadt übernachten durfte. Er mußte dann bei Meister Hansen, dem Kürschner wohnen, u. diesem dafür einen bestimmten Preis zahlen, und dieser mußte mit dem Juden überall hingehen, wo dieser zu tun und mußte dann dem Bürgermeister Bericht über die getätigten Geschäfte erstatten. – Wirklich gastlich aufgenommen wurde nur der berühmte Rabbi Löw aus Prag, der 1585

450 Jahre ohne Juden

x Nachf. u. Bruder König Wenzels?

1429 war Görlitz von den Hussiten vergeblich belagert worden

nach Görlitz kam und im „Blauen Löwen" am Obermarkt wohnte. Dort besuchte ihn der bedeutende Görlitzer Astronom Bartholomäus Scultetus und die beiden Gelehrten unterhielten sich über ein Thema, das ihnen beiden nahe lag, über den jüdischen Kalender.

Erst im Jahre 1847 als G. preußisch geworden war erhielten die Juden wieder das Wohnrecht in der Stadt, das sich in der Zwischenzeit mancher Jude durch die Taufe verschafft hatte. 1849 gab es eine Gemeinde von 111 Seelen, die Höchstzahl wurde meines Wissens 1885 ~~1912~~ mit 691 ~~612~~ Juden erreicht. Ihre ersten Gottesdienste hielt die junggegründete Gemeinde in einem gemieteten Raum in der Nikolaistraße ab, dann siedelte sie in die Langenstraße über. Von der Zeit, die jetzt kommt, möchte ich nicht mehr viel sagen, denn die meisten von Ihnen wissen über diese jüngere Vergangenheit wohl aus direkteren Quellen Bescheid als ich. Es ist mir nur beim Durchlesen der Chronik, die Herr Rabbiner Dr. Freund im Jahre 1863 angelegt hat, angenehm aufgefallen, daß nun den Juden wohl so ziemlich alle Berufe offen-

Wohnrecht seit 1847

standen; ich fand die Namen von Kaufleuten, Handwerkern und Ökonomen, seit den 50er Jahren gab es auch jüdische [illegible] und 1858 den 1. jüdischen [illegible] (Wohlt.) Der erste Vorsteher unserer Gemeinde war Herr [illegible] Elias Kaempf (seit 1850), der erste Rabbiner war Dr. Freund, der von 1857 bis 1914 im Amt war. Im Jahre 1870 wurde die neu aufgebaute Synagoge in der Langenstraße feierlich eingeweiht. Die Behörden und viele angesehene christliche Bürger nahmen an dem Festakt teil, u. der Tempel erhielt manches Geschenk von christlicher Seite. Nur die Geistlichkeit der christlichen Konfessionen war nicht erschienen, ein Zeichen, daß die Kirche noch immer nicht viel Wohlwollen für die Juden aufbringen konnte. 1907 wurde der Gemeinde von Herrn Emanuel [illegible] der Bauplatz für unseren neuen Tempel geschenkt, 1909 wurde der Grundstein gelegt, und bereits im Jahre 1911 hielt die Gemeinde ihren Einzug in ihr neues, so besonders schönes Gotteshaus.

Hiermit schließe ich nun, denn da ich nur einen kurzen Überblick über die Geschichte der Juden in Görlitz geben

wollte, wenn ich auf die Menschen, die in den letzten Jahrzehnten hier gewirkt und geschafft haben, nicht näher eingehen. ~~[illegible]~~ Ich könnte höchstens noch erwähnen, daß es seit Gründung der Gemeinde die Chewra hier gegeben hat und seit 1870 den Frauenhilfsverein, letzterer ist aus dem Frauenverein entstanden, dessen Hauptaufgabe es war, das Geld zum Umbau der Synagoge in der Langenstraße aufzubringen.